

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 144.

Freitag, den 23. Juni 1911.

18. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“.

## Schulkasernen.

Das lübische Volksschulwesen bildete in letzter Zeit mehrfach den Gegenstand interessanter Debatten in der Bürgerschaft. Leider ist das, was dabei herausgekommen ist, zumeist immer sehr wenig erfreulich für Kinder, Eltern und Lehrer gewesen. Auch die Erörterungen, die sich in der letzten Sitzung der Bürgerschaft an die Vorlage über den Erweiterungsbau der 2. St.-Jürgen-Schule geknüpft, trotzdem aber leider zu einer unveränderten Annahme der Senatsvorlage geführt haben, sind ganz dazu angehen, nicht nur ein flüchtiges Interesse zu beanspruchen. Denn es wurde dabei eine Frage aufs Tapet gebracht, die es wohl verdient, daß die werktätige Bevölkerung nicht achtlos an ihr vorübergeht: man ist in Lübeck offenbar drauf und dran, zum Kasernenschulsystem überzugehen.

Lebhaft bedauern muß man es, daß die Warnung des Hauptlehrers Reimpell nicht einen weit stärkeren Widerhall in der Bürgerschaft gefunden hat, als es der Fall gewesen ist. Sollte das vielleicht in dem Umstände zu suchen sein, daß es die lübische Lehrerschaft leider unterläßt, größere Volkskreise für pädagogische Fragen zu interessieren? Sie könnte sich in dieser Beziehung ein leuchtendes Beispiel an ihren sächsischen Kollegen nehmen, die nicht müde werden, die breiten Volksmassen im Sinne einer Weiterbildung der Volksschule nach den Forderungen der neuzeitlichen Erziehungswissenschaft zu beeinflussen; sie wissen eben nur zu gut, daß, wenn sie das Volk für sich und ihre Ideen gewinnen, damit zugleich auch die Bürgerschaft gegeben ist, daß diese fortschrittlichen Ideen sich in absehbarer Zeit durchsetzen werden. Allerdings, wenn man lesen muß, daß selbst Herr Reimpell, trotz seiner Eigenschaft als Mitglied der Bürgerschaft, ein „heikles Gefühl“ beschlich, weil er als „Beamter gegen seine vorgelegte Behörde auftreten müsse“, so darf man von der großen Masse der lübischen Lehrerschaft erst recht wenig in dieser Beziehung erwarten. Mehr Rückgrat, ihr Herren Lehrer, und weniger Kadavergehorsam!

Mit Recht hat Herr Reimpell, der erfahrene Schulmann, seine Stimme warnend gegen das Kasernenschulsystem erhoben. Es schädigt die Interessen der Kinder, Eltern und Lehrer ganz empfindlich. Bei seiner Durchführung werden aus den jetzigen Hauptlehrern Schulmonarchen werden, und das innige Verhältnis, das bisher glücklicherweise zumeist noch immer in Lübeck zwischen dem Hauptlehrer und den Lehrern seiner Schule bestand, indem er sozusagen als primus inter pares, als Erster unter Gleichen, wirkte, wird eine starke Lockerung erfahren. Der Hauptlehrer — über kurz oder lang wird man dafür natürlich einen andern Titel austüfeln, der der Bedeutung des Schulmonarchen mehr angemessen ist — wird zum einfachen Verwaltungsmenschen, der hinter dem grünen Tische thront und von dort aus den ganzen Schulorganismus, als ein kleiner Zeus hinter den Wolken, leitet.

Herr Schulrat Professor Dr. Wyhgram, der, „klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben“, die von Herrn Reimpell vorgebrachten Bedenken zu zerstreuen suchte, meinte zwar, die Sache sei gar nicht so schlimm; an den mittleren und höheren Schulen seien den Schulleitern sogar noch weit mehr Klassen unterstellt und dennoch sei noch nie dagegen Einspruch erhoben worden. Allein er vergaß, hinzuzufügen, daß zwischen den sogenannten höheren Schulen und den Volksschulen immerhin ein nicht aus der Welt zu schaffender Unterschied besteht. Einem schickt sich nicht für alle! Zudem verschlingen die höheren Schulen schon heute so viel Geld, daß bei ihnen eine gewisse Sparsamkeit wirklich eine Tugend ist.

Bei den Aufgaben, die die Volksschule zu erfüllen hat, ist es durchaus notwendig, daß der starre Bürokratismus, das Regieren vom grünen Tische aus, von ihnen so weit als möglich ferngehalten wird. Dieser Bürokratismus läßt sich nun aber einmal nicht vermeiden, wenn man zum Schulkasernensystem übergeht. Aus einem Schulleiter, dem 1000 bis 1200 Schulkinder anvertraut sind, und dem infolgedessen ein ziemlich starkes Lehrer-Kollegium unterstellt ist, wird wohl oder übel mit der Zeit ein einfacher Verwaltungsmensch werden, wenn er alle seine Pflichten getreulich erfüllen will. Man bedenke nur, welche Aufgaben seiner alles warten: ihm liegt die unmittelbare Aufsicht über die von ihm geleitete Anstalt ob; er muß die Schulkinder führen; er soll die Unterrichtserteilung und die Schuldisziplin überwachen; er soll die Anstalt gegenüber Eltern und Erziehern vertreten und was sonst noch alles drum und dran hängt. Angestrichelt dieses Maßes von Arbeit, das auf seinen Schultern wuchtet, wird er ganz von selbst zum Bürokraten herabsinken. Gerade die enge Begrenztheit der lübischen Volksschulen war, neben der geringen Klassen-

frequenz, nicht in letzter Linie einer ihrer Hauptvorzüge und man kann es nur lebhaft beklagen, daß sich noch immer in der Bürgerschaft keine Mehrheit gefunden hat, die der zielbewußten Verschlechterung des lübischen Volksschulwesens einen energischen Widerstand entgegensetzt. Statt das Vorhandene auszubauen und auf den alten Stamm neue Reiser zu setzen, bricht man wie der Wolf in die Schafherde ein und trampelt mit dem ruhigsten Gewissen von der Welt nieder, was wirklich der Erhaltung wert war. Wie lange noch wollen sich die Bürger Lübecks das gefallen lassen?!

Der Schulrat hat frei und ehrlich zugegeben, daß es Ersparnisrückichten sind, welche die Schulverwaltung bestimmen, den Übergang zum Kasernenschulsystem anzubahnen. Merkwürdig, daß der Sparteufel nur immer dann mobil wird, wenn es gegen die Volksinteressen geht! Und die Volksinteressen werden bei dem Kasernenschulsystem ganz erheblich geschädigt. Herr Reimpell hat in seiner Rede bereits auf die Schulkasernen in einigen sächsischen Städten, u. a. auch Zwickau, hingewiesen. Nun, ich kann ihm nur beipflichten, daß dieses System sehr große Gefahren in sich birgt. Wenn man diese großen Schulpferche sieht und daneben die Volksschulen Lübecks hält, dann wird man einfach den Kopf schütteln, daß ein Schulfachmann, wie Professor Wyhgram, dem die Volksschule wahrhaft am Herzen liegen sollte, einen Lobgesang auf die Schulkasernen anstimmen kann. Es scheint das nur ein Beweis mehr zu sein, daß die Leitung des lübischen Volksschulwesens nicht den rechten Händen anvertraut ist. Der alte Schröder, der Vorgänger Wyhgrams in der lübischen Schulleitung, war ein Selbstdemant, der sich aus kleinen Verhältnissen zu seiner Stellung herausgearbeitet hatte. Aber zu seinem Ruhme sei es gesagt, daß es ihm mit verhältnismäßig geringen Mitteln gelungen ist, der lübischen Volksschule eine achtunggebietende Stellung zu erobern, die den Weltberühmten mit sämtlichen Volksschulen in Deutschland aushalten konnte. Wenn er in den letzten Jahren seiner Wirksamkeit keine Zeit zu Reformen mehr fand, so darf man ihm das nicht allzu stark ankreiden: er war ein alter Mann geworden, der sein Lebenswerk erfüllt hatte, und der den neuen Bahnen in der Volkserziehung nicht mehr so folgen konnte, wie es nötig war. Diese mildern Umstände kann sein Nachfolger jedoch nicht für sich beanspruchen. Von irgend welchen wirklich großzügigen Schulreformen in Lübeck haben wir in den letzten Jahren nichts gehört; wohl aber ist die ganze Schulleitung, seit sie Herrn Wyhgram obliegt, mit rücksichtlichen Maßregeln ausgefüllt. Er deckt einfach alles. Herr Wyhgram mag ein ganz tüchtiger Philologe oder sonst etwas sein: als Leiter des Volksschulwesens hat er jedenfalls seinen Beruf verfehlt, zumal in einer Zeit, wo gerade in der Volkserziehung alles nach neuen Formen mächtig ringt und drängt.

Das Schulkasernensystem, das Herr Wyhgram so beredt gepriesen hat, führt zu einer Entfremdung zwischen Schule und Haus sowie Schulleiter und Lehrer. Alle Ideale der Volksschule kommen dabei zu kurz, und deshalb ist es grundsätzlich zu verwerfen.

Gelegentlich der Beratung der Vorlage über die St.-Jürgen-Schule ist Herr Wyhgram auch darauf zu sprechen gekommen, daß für die schwachsinigen Schulkinder in Lübeck noch immer keine Sonderschule bestehe. Das ist allerdings tiefbedauerlich. Die Einschulung dieser Kinder in die Normalschulen liegt weber im Interesse dieser armen Kinder selbst, noch in dem der Volksschule überhaupt. Diese Schwachsinigen gehören in eine Hilfsschule, wo allein ein gedeihlicher Unterricht ihnen erteilt werden kann. In der Normalchule sind sie sich, ihren Lehrern und Mitschülern eine Last. Aber unverständlich ist es für uns, wie Herr Wyhgram die Hilfschulfrage mit dem Schulkasernensystem verkoppeln konnte. Für die ca. 100 schwachsinigen Kinder, die in Frage kommen, ließe sich schon ein Weg ausfindig machen, der allen Seiten gerecht wird, ohne daß dieserhalb das ganze Volksschulwesen rückwärts revidiert zu werden braucht.

Immer vorwärts, niemals rückwärts!  
D. Friedrich.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Das preussische Abgeordnetenhaus

überwies am Donnerstag den vom Herrenhaus abgeänderten Entwurf eines Zweckverbandsgesetzes für Groß-Berlin ohne Debatte an die Kommission zurück, die die neue Beratung bereits am Freitag beginnen wird. — Im übrigen erledigte das Haus nur noch einige kleinere Vorlagen lokalen Charakters.

Am Freitag steht die konservative Interpellation über die Maul- und Klauenseuche und ferner die rheinische

Landgemeindeordnung in dritter Lesung auf der Tagesordnung.

### Die Kontingente der Zündwarenfabriken.

Das Gesetz über Änderung des Zündwarensteuergesetzes vom Mai 1911 erteilt dem Bundesrat die Befugnis, die festgesetzten Jahreserzeugungsmengen entsprechend dem Inlandsverbrauch herabzusetzen. Dabei sollen die kleinen und mittleren Fabriken in geeigneter Weise berücksichtigt werden. Der Bundesrat hat nun die Kontingente der Zündwarenfabriken für das laufende Betriebsjahr und für das Betriebsjahr vom 1. Oktober 1911 bis zum 30. September 1912 auf 45 Prozent herabgesetzt. Für jedes Betriebsjahr bis zum Jahre 1918/19 wird der Bundesrat festsetzen, wieviel Prozent ihrer Kontingente die Zündwarenfabriken produzieren dürfen; falls aber der tatsächliche Konsum mit der Erzeugungsmenge nicht im Einklang steht, ist der Bundesrat berechtigt, die Höhe des Kontingents auch innerhalb des Betriebsjahres zu ändern. Für die einzelnen Fabriken sind die Kontingente so festgesetzt, daß die mit einer Erzeugung bis 180 Millionen Stück ihr volles Kontingent behalten. Von 180 Millionen bis zu 360 Millionen ist eine Kürzung um 10 Proz., bis 540 Millionen um 15 Prozent, bis 720 Millionen um 20 Prozent, bis 900 Millionen um 25 Prozent, bis 1080 Millionen um 30 Prozent, bis 1260 Millionen um 35 Prozent, bis 1440 Millionen um 40 Prozent, bis 1620 Millionen um 45 Prozent, bis 1800 Millionen und darüber um 50 Prozent, eingetretet. Eine Zündwarenfabrik darf ihr Kontingent um höchstens 5 Proz. überschreiten; das Mehr wird ihr dann aber auf die Kontingentlänge des folgenden Betriebsjahres angerechnet.

### Der „Wahlattiker“ Erzberger.

Der unberufene Schwäger Erzberger, der seine Nase in jedem Dreck haben muß, schreibt den Nationalliberalen und dem Zentrum im Rheinland die Wahltaktik für 1912 vor, die schon bei der Nachwahl in Düsseldorf einzusetzen habe. Wie das die Zentrumsdrahtzieher gewöhnt sind, werden die Wähler bei der sauberen Kalkulation natürlich nicht in Rechnung gezogen und so kommt der Zentrums-Wahlstrategie zu folgendem Kriegsplan:

„Tatsächlich ist heute die Lage so, daß Zentrum, Nationalliberale und fortschrittliche Volkspartei (letztere Hagen, Fierlohn und Remscheid) nahezu das ganze Industriegebiet unter sich aufteilen könnten und den Sozialdemokraten alle Mandate abnehmen können. Gegen den Block aller bürgerlichen Parteien, der sich in den Stichwahlen bilden kann, ist der Ansturm der Sozialdemokraten machtlos. Die Bildung einer solchen bürgerlichen Abwehr ist im Westen trotz des Gegensatzes zwischen Zentrum und Liberalismus gut möglich, zumal die Differenzen auf parteipolitischen Gebiete etwas in den Hintergrund treten und in den Reihen der christlich-nationalen Arbeiterschaft die Erregung gegen den roten Terrorismus im Wachsen begriffen ist. Was der temperamentvolle Abgeordnete Becker-Arnberg kürzlich im Reichstage ausführte, ist nur ein schwaches Echo der Stimmung, die in den Kreisen der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft besteht; diese sieht heute mehr als je in der Sozialdemokratie den schlimmsten Feind, gegen den sie den Kampf um die Existenz zu führen hat. Der Liberalismus steht daher wieder vor einer bedeutungsvollen Entscheidung; wenn er die nichtsozialdemokratischen Arbeiter jetzt aus einer parteipolitischen Verstimmung heraus opfert und sich gegen die Sozialdemokratie nicht freischnackig erweist, verherzt er — vielleicht zum letzten Male — einen Fonds von Arbeitervertrauen, der unrettbar verloren ist; bildet er mit anderen Parteien eine festgeschlossene Abwehrmehrheit, so kann er eine Anzahl von Mandaten sich wieder holen, die er ehedem befehen hat. In Düsseldorf fällt die Vorentscheidung für 1912.“

Soweit der Erzberger im „Tag“ vom 21. Juni. Nun ist ja für die Zentrumspartei nicht maßgebend, was der voreilige Gernegroß über die Wahltaktik seiner Partei verzapft, aber als Symptom der Wünsche und Stimmungen im Zentrum ist es immerhin erwähnenswert.

### Nationalliberaler Kampfunst.

Der nationalliberale Geist, der in dem wahrheitsfeindlichen Artikel der „Magdeburgischen Zeitung“ spukte, hat auch die „Berliner Börsen-Zeitung“ angesteckt. Polemisierend gegen das auf dem Hanfsatag gefallene Wort von der entschlossenen Rücksichtslosigkeit gegen die Agrarkonservativen verlangt das nationalliberale Börsenorgan schärfsten Kampf gegen die Sozialdemokratie: „Da gibt es kein Drehen und Wenden, kein Wenn und kein Aber, kein Einiges und kein Andererseits.“ Der Feind unseres Bürgertums ist die Sozialdemokratie und die geschmeidige, der noch viel gefährlichere als die plump drohende... Was die Konservativen geübeln haben — und es ist ein großes Schuldkonto — darüber wollen wir kräftig und energisch mit ihnen bei den Wahlen abrechnen... Aber

die Konservativen schwächen zugunsten der Sozialdemokratie — das ist Vater Unstimm! Das ist eine Verleumdung an der klaren politischen Vernunft unseres Volkes, an unserer Staatsauffassung und an unserer Gesellschaftsordnung. . . . . Nein — der Feind unseres Bürgerturns bleibt die Sozialdemokratie, dagegen gilt der erste und schärfste Kampf! und der allerdings mit „entschlossener Rücksichtslosigkeit“!

Dieses Vramarbasieren wird den Nationalliberalen nicht viel nützen, bei den Konservativen sind sie doch unten durch, diese Redereien können dort nur den Spott und Hohn gegen die Nationalliberalen erhöhen und im übrigen werden die armen Schwächer froh sein, wenn sie hier und da ein Mandat mit sozialdemokratischer Hilfe vor dem Ansturm des schwarzblauen Blockes reiten.

#### Angst vor der Regierung.

Der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Wittich lehnte den ihm angetragenen Ehrentitel für die Herbsttagung des sächsischen Lehrervereins ab. Man bringt diese Ablehnung damit in Zusammenhang, daß auf der Tagung der sächsischen Volksschullehrer die Reform des Religionsunterrichts auf Grund der Zwickauer Thesen sowie die staatsrechtliche Stellung der Lehrerschaft behandelt werden soll. In beiden Fragen steht aber die sächsische Staatsregierung den Wünschen und Forderungen der Lehrer ablehnend gegenüber. — Die Lehrer sind sehr ungehalten über den furchtsamen Oberbürgermeister, der, um es nicht mit der Regierung zu verderben, lieber die Lehrer preisgibt.

#### Großer Festmahl im Reich des Zentrums. Herzogs von Arenberg.

In einem Extrablatt der „Lüdinghauser Zeitung“ wird dem Volke kund und zu wissen getan, daß Prinz Adalbert von Preußen und 20 Kapitanleutnants dem Herzog einen Besuch abstatten werden. Im Juli soll auch Prinz Heinrich noch eintreffen. Aus diesem Anlaß wird es im Reiche des Herzogs hoch hergehen, so verkündet das Extrablatt:

Für den Nordkirchener Ruhetag während der Prinz-Heinrich-Fahrt (6. Juli) wird der ganze Kreis Lüdinghausen vom Herzog zu Gast geladen, ähnlich wie es bei Gelegenheit des Einzuges der herzoglichen Herrschaften in das Nordkirchener Schloß der Fall war. Damals waren 12 000 Menschen auf der Festwiese, die in einen Jahrmarkt umgewandelt war. Diesmal wird jeder Nordkirchener Wirt im Sternbusch ein Wirtzelt zur Verfügung gestellt bekommen, in welchem er an jeden Getränke nach Belieben auskchenkt. In zwei besonderen Zeiten kann sich jeder Besucher, von wo er auch komme, an belegten Brötchen und dergleichen stärken. Das alles kostet dem Publikum nichts. Es wird bewirtet auf Kosten der herzoglichen Kasse. Ein Pferderennen wird die Schaulust befriedigen und gleichzeitig für Landwirte und Sportleute von besonderem Interesse sein. Militärmusik wird konzertieren. Die hohen Herrschaften werden sich das Schauspiel natürlich erst recht nicht entgehen lassen. So kommt hoch und niedrig auf seine Kosten.

Am Schlusse des Extrablattes heißt es dann weiter:

Im August steht dem herzoglichen Hause und Nordkirchener ein außergewöhnlich freudenvolles Fest bevor; die beiden herzoglichen Prinzen gehen in der Pfarrkirche zum ersten Male zum Tische des Herrn. Zu dieser lieblichen Feier werden die beiden Bischöfe von Münster bei der Herzogfamilie zu Gäste sein. Die Gemeinde rüstet sich auch schon zu diesem hohen Tage mit Eifer. Eine neue Kirchenorgel ist bereits in Auftrag gegeben worden, und man erhofft ihre rechtzeitige Fertigstellung.

Panem et circenses! Und wenn durch die Zentrums-politik das Brot knapper geworden ist, dann noch etwas mehr Kummel. Er zieht in den Kreisen der Zentrums-wähler immer. Das wissen die Befehlshaber in den katholischen Gegenden ganz genau. Erst vor etlichen Wochen fand ein ähnlicher Kummel beim Grafen Kesselrode in Herten statt. Es kam sogar dabei zu Kaufereien und Messerstechereien, was der Frömmigkeit allerdings weiter keinen Abbruch zu tun scheint.

#### Anfall eines Reichstagskandidaten.

Der konservative Reichstagskandidat für den 21. sächsischen Wahlkreis Annaberg-Ebenstock, Gärtnerbesitzer Gabriel, kam am Mittwoch in dem Versammlungslokal, in dem er eine Rede gehalten hatte, zu Fall und starb kurze Zeit darauf an inneren Verletzungen.

#### Besorgte christliche Gemüter.

Die „Kreuzzeitung“ nennt das Zustandekommen des Feuerbestattungsgegesetzes einen reinen Agitationserfolg; aber gerade, daß ein solcher eintreten konnte, müsse die christlichen Gemüter mit Sorge erfüllen. Denn die Agitation, die einmal erfolgreich war, ruhe nicht. Für die Agitatoren, für die die Leichenverbrennung keineswegs nur eine Frage der Zweckmäßigkeit, sondern ein Mittel zur Entchristlichung des Volkes darstelle, sei mit der Annahme der Vorlage das Geschäft nicht erledigt. Jetzt würden sie alle Hebel in Bewegung setzen, die Einbürgerung in weiten Volkskreisen populär zu machen und die „Erdbestattung“ zu verdrängen. Dabei würden die Sozialdemokraten jetzt die besten Dienste leisten. Denn sie hätten jetzt ein recht zugkräftiges Schlagwort für die Massen gewonnen, nämlich dieses: Die Feuerbestattung darf nicht das Vorrecht der Reichen sein.

Geradezu rabiat verhält sich der „Reichsbote“, der ebenfalls fürchtet, die „Leichenverbrennungs-Fanatiker“ würden alles anbieten, die Verbrennung allgemein zu machen. Bekümmert meint der „Reichsbote“, unjüdisch sei das Begräbnis in der ganzen Bibel, vor allem in den Worten Christi und der Apostel als die rechte und den christlichen Grundsätzen entsprechende Bestattungsform angesehen. Was Christus aber als berechtigt anerkennt, das sei es auch für die Christen. „Würde Christus die Leichenverbrennung gebilligt haben? Mit den Anschauungen der Bibel ist die Leichenverbrennung ganz unvereinbar.“ Das christliche Volk werde in der Leichenverbrennung einen Abfall ins alte Heidentum sehen; das wolle die Masse des Volkes aber nicht, und man werde sich fragen: wohin soll es noch führen, wenn die Parlamente und auch die Regierung überall vor den Liberalen und demokratischen Bestrebungen zurückweichen?

Man werde einsehen, daß die staatsbehaltenden Kreise endlich gegen diese Bestrebungen einen festen Standpunkt einnehmen müßten, und daß es falsch sei, wenn man aus Furcht vor der Agitation dieser demokratischen, antichristlichen Kreise ihnen den Willen tue und ihre Forderungen erfülle. Nächstens würden sie wahrscheinlich mit der Forderung der Einführung der parlamentarischen Regierung kommen und mit wilder Agitation drohen, wenn diese Forderung nicht erfüllt werde. Verzweifeln schließt der „Reichsbote“: „Wohin kommen wir noch mit dieser Nachgiebigkeit gegen diese Tendenzen, die den Umsturz aller Verhältnisse erstreben?“ — Wie schrecklich!

#### Die bürgerlichen Journalisten gegen die Verschlechterung des Pressegesetzes.

Zurzeit tagt in Eisenach der Verband deutscher Journalisten und Schriftsteller. In der gestrigen Nachmittagsitzung wurde nach dem Referat des Dr. Wilde-Breslau über die Forderung der Straflosigkeit der Gerichtsberichterstattung und weiter über die verschärften Vorschriften der §§ 186 bis 188 des Reichsstrafgesetzbuches, der sogenannten Lex Wagner, einstimmig eine Resolution angenommen, in der für die Presse der Schutz des § 193 gefordert und erwartet wird, daß in der Strafrechtsnovelle die Straflosigkeit wahrheitsgetreuer Gerichtsberichte ausdrücklich festgelegt wird, ebenso die zweite Resolution, betreffend die Lex Wagner (Verschärfung der Beleidigungsstrafe), in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß bei der dritten Lesung des Gesetzes die in der zweiten Lesung gefaßten Beschlüsse wieder aufgehoben werden und dieser Teil der Strafrechtsnovelle abgelehnt wird, sowie daß alle Bestrebungen, der Presse die Möglichkeit des Wahrheitsbeweises zu beschränken oder ganz abzuschneiden, nachdrücklich zurückgewiesen werden. Ebenso einstimmig Annahme fand nach dem Referat des Redakteurs A. Giesen-Frankfurt a. M. eine Resolution über die Forderung einer reichsgesetzlichen Regelung des Strafvollzugs. Der Verband ersucht hierin seinen Vorort, bei der Reichsregierung dahin vorstellig zu werden, daß, solange nicht durch reichsgesetzliche Regelung des Strafvollzuges Abhilfe geschaffen wird, durch die Bundesratsverordnung zum mindesten das Recht der Selbstbeschäftigung und Selbstbeschäftigung und das Tragen eigener Kleider der Presseangehörigen gewährleistet wird.

Der wichtigste dieser Beschlüsse ist der, der die Lex Wagner betrifft. Diese ist vom Reichstag nach dem Antrage des Konservativen Wagner bekanntlich angenommen worden, ohne daß auch nur ein einziger der oppositionellen Abgeordneten ein Wort gesagt hätte! Die Parlamentarier hatten einfach nicht gemerkt, was vorging, oder sie waren, da eine namentlich Abstimmung und damit Verlust der Diäten nicht mehr in Aussicht stand, schon weggegangen. Hoffentlich wird in der dritten Lesung die Entscheidung nicht verschlafen. Aber es wird schwer sein, die Knebelbestimmungen, nachdem sie einmal durch Nachlässigkeit ins Gesetz gekommen sind, wieder daraus zu entfernen.

#### Privatangestellte gegen Dr. Mugdan.

In Götting, dem Hauptort des Wahlkreises Götting-Laubau, den zurzeit der Fortschrittler Dr. Mugdan im Reichstage vertritt, tagte am Dienstagabend eine stark besuchte Protestversammlung der Privatangestellten gegen die Reichsversicherungsordnung. Dr. Mugdan war dazu eingeladen, aber nicht erschienen. Der Referent, Ingenieur Granzin-Berlin, verurteilte auf das schärfste die ablehnende Haltung Dr. Mugdans gegenüber den Forderungen der Angestellten. Er fand mit seinen Ausführungen, besonders mit der Aufforderung, daß kein Angestellter bei der nächsten Reichstagswahl Dr. Mugdan seine Stimme geben soll, stürmischen Beifall. Von den anwesenden Fortschrittler wagte es keiner, für Dr. Mugdan einzutreten. Einstimmig beschloffen die Privatangestellten eine Resolution, in der es zum Schluß heißt: „Vor allem verurteilen die Versammelten die unerhörte Haltung ihres Reichstags-Abgeordneten Dr. Mugdan aufs schärfste, der sich sogar dem bescheidenen Kompromißantrag Schulz und Genossen: Die Heraussetzung der Gehaltsgrenze in der Krankenversicherung von 2000 auf 2500 Mk. ablehnend gegenüberstellte. Herr Dr. Mugdan hat somit die Interessen der Bedürftigsten unter den Angestellten mit Füßen getreten. Die Versammlung erklärt, daß ihr Vertrauen zu Regierung und Reichstag, vor allem zu Herrn Dr. Mugdan, vollkommen verloren gegangen ist.“

#### Portugal.

Die Konstituierung der Republik. In der konstituierenden Versammlung verlas der Ministerpräsident Braga die Botschaft der provisorischen Regierung, die deren Rechenschaftsbericht darstellt. Darin heißt es, die Revolution vom 5. Oktober 1910 sei die moralische und logische Folge einer Jahrhundert alten Krise, in der das Haus Braganza seine unheilvolle Einwirkung durch die Zurückhaltung der portugiesischen Besitzungen und die Unterdrückung sämtlicher Freiheiten dargeboten habe. Die Revolution sei eine Betätigung der nationalen Lebenskraft gewesen, indem die Nation von ihrem Selbstbestimmungsrecht Gebrauch gemacht habe, um die veralteten öffentlichen Einrichtungen neu zu gestalten. Diese Revolution habe das Staunen Europas erregt durch die bewußte, eher mystische als materielle Art ihrer Verwirklichung. Fast sämtliche Elemente, auf die die Gegenrevolutionäre rechneten, hätten versagt, woraus sich die Einstimmigkeit der von einem und demselben Streben nach der Verwirklichung eines Gedankens geleiteten Geister ergeben habe. Die Revolution sei denn auch durch das ganze Volk ausgerufen worden, noch ehe die letzten Handlungen entschieden waren, bevor man wissen konnte, auf welcher Seite der Sieg endgültig bleiben würde. Von da ab war es ein Siegeslauf durch die Städte und Gauen Portugals. Die einhellige Zustimmung für die Republik sei eine wahre und begeisterte Volksabstimmung gewesen. Von jetzt an sei auch das Leben in Portugal in normale Bahnen eingelenkt. Die Börsenwerte hätten ihren Stand gehalten, der Handel habe seine Tore geöffnet und die in Gesängen und Festlichkeiten gefeierte Republik habe eine

freie Luft geatmet. Weiter heißt es: „Europa fand die Erscheinung eigentümlich, und in seiner unverzeihlichen Unkenntnis der portugiesischen Entwicklung erschien ihm diese soziale Umwandlung als nicht begründet in der Vergangenheit, als die Folge einer theoretischen Lehre oder des geschickten Handstreichs, während die Männer der vorläufigen Regierung durch ihr persönliches Ansehen das Wunder verrichteten, daß sie die Ordnung aufrechterhielten und die Unterwerfung eines Volkes in einer Hingabe von Vertrauen und Begeisterung bewirkten. Unter diesen Umständen waren bedächtiger europäischer Politiker der Ansicht, daß die Republik nicht lange leben würde. Man wartete auf den Sturz der portugiesischen Republik und begnügte sich damit, sie tatsächlich anzuerkennen; aus dieser Ursache stellte man ihr keinen offenen Widerstand entgegen. Da die Republik weiter lebte, alle ihr vorgezeigten Schachschneide einblühte und die staatlichen Einnahmen wuchsen, bemühte man sich, sie durch eine Reihe von Ausständen der Arbeiter und Eisenbahnangestellten, ja sogar der ländlichen Arbeiter zu stören.“ (Unstimm! Die Streiks entsprangen der Not der Arbeiterklasse, für die weder die Regierung noch die Unternehmer etwas übrig hatten!) Im Auslande sei die öffentliche Meinung gegen die Republik bearbeitet worden. Dann spielt die Botschaft auf die Versuche einer Gegenrevolution und die Angriffe gegen die vorläufige Regierung an. In der Erinnerung an die Geschichte der französischen Republik von 1848 und der spanischen von 1873 habe die vorläufige Regierung es für notwendig erachtet, die Diktatur zu verlängern, damit die Republik durch organische Reformen auf festen Grundlagen gesichert werden konnte. Zwar habe sie weder den Militarismus noch den Kapitalismus gegen sich gehabt, wohl aber habe sie sich vor den Fallstricken des Merkantilismus hüten müssen, dessen Vorgehen sich in Briefen (gemeint sind die Hirtenbriefe der Bischöfe) kundgebe, die als wirkliche Hochverratsverbrechen erschienen. Der vorläufigen Regierung einzige Sorge habe es sein müssen, die Gewalten, die ihr trennend anvertraut waren, ungeschmälert in die Hände der Berechtigten zu übergeben. Es sei nicht ausgeschlossen, daß sie bei ihren negativen Handlungen, in der Abschaffung verwerflicher Dinge, oder bei der positiven Arbeit, über der Einrichtung einer neuen Ordnung, Irrtümer begangen habe, allein man werde stets, auch in diesen Irrtümern, die Ehrlichkeit ihres Patriotismus erkennen. Was die geistlichen Orden angehe, so habe man sich einfach damit begnügt, die schon vorhandenen Gesetze wieder in Kraft zu setzen. Die Bürgerschaft habe stets mit Zuneigung und Vertrauen die Handlungen der vorläufigen Regierung und ihre Reformen auf dem Gebiete des Unterrichts, der Gewissensfreiheit, der Trennung der rituellen Religionen vom bürgerlichen Staat sowie der Rechtspflege verfolgt. In finanzieller Hinsicht habe die vorläufige Regierung trotz der Tilgung von Schulden aus der Alten Ordnung die Verbrauchssteuern vermindert, ohne eine Anleihe aufnehmen zu müssen, und eine ernsthafte Aufsicht über die Staatsfinanzen eingerichtet. Die internationalen Beziehungen seien mit einer Würde gewahrt worden, welche die monarchische Ordnung nicht einzuhalten vermocht habe, und dank dem freundschaftlichen Verhalten der Regierung sei es möglich gewesen, mit Frankreich einen modus vivendi zu vereinbaren und mit England und Italien zu einer ähnlichen Vereinbarung in Unterhandlungen zu treten. Die vorläufige Regierung verteidigt sich dann gegen den Vorwurf, daß sie zu viele Gesetze erlassen habe. Es gebe Handlungen, die sich nur schwerlich in einem andern als dem historisch dafür gegebenen Augenblick verwirklichen ließen. Die Elemente der neuen Gesetzgebung würden der verfassunggebenden Versammlung zur Bestätigung unterbreitet; sie enthielten die nötigen Bestandteile für die kommende rein verwaltungsgeschäftliche Entwicklung des Landes unter republikanischer Regierungsform, und auf diese Entwicklung seien die politischen Bestrebungen gerichtet. Die vorläufige Regierung empfindet, wie sie erklärt, bei dieser Darlegung ihrer Leistungen die höchste Genugtung; sie überläßt der allein zuständigen verfassunggebenden Versammlung die Verkündigung, daß die Republik die Staatsform der portugiesischen Nation ist, sowie die Einsetzung der staatlichen Gewalten mit der ihnen gebührenden Unabhängigkeit im Zusammenwirken untereinander. Nach Verkündung der Botschaft beschloß die Versammlung durch Akklamation ein Veritasvotum für die Regierung und bestätigte die Vollmachten derselben. Sodann wurde um 6 Uhr nachmittags die Sitzung geschlossen. Wie die Lissaboner Zeitung „Capital“ mittelt, wird Hauptmann Alvaro Castro der Nationalversammlung den Entwurf eines Ausnahmegesetzes vorlegen zur Aburteilung militärischer und bürgerlicher Verschwörer. Für die, die mit den Waffen in der Hand ergriffen werden, schlägt er die Todesstrafe mittels Erschießens vor, in Anbetracht der Milder, welche die Republik ihren Gegnern zuteil werden ließ. Nach einer Meldung des Blattes „Vanguarda“ wurde Fregattenkapitän Pereira-Mello, der frühere Kandidat für den Posten des Marine Ministers, verhaftet. Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit den Kundgebungen, die am 7. April von den Arbeitern des Marinearsenals vor dem Ministerium der Marine veranstaltet wurden.

#### Aus Lübeck und Umgebungen.

Freitag, den 23. Juni.  
Achtung, Lapezierer! Die Lapezierer Lübecks befinden sich wegen Nichtanerkennung ihrer Forderungen im Auslande. Zuzug nach Lübeck ist streng fernzuhalten.  
Dreißig deutsche Seeleute sollen nach Meldung bürgerlicher Depeschensbüros in Amsterdam eingetroffen sein, um Streikbrecherdienste zu verrichten. Wie wir nicht besonders zu betonen brauchen, handelt es sich ganz selbstverständlich nicht um deutsche Seeleute, sondern es sind allermeist Farbrige, die man unter wer weiß welchen verlockenden Versprechungen dazu gebracht hat, die traurige Rolle des Berräters zu spielen. Sino kommen noch einige dunkle Existenzen, die keinerlei Anspruch darauf erheben können, als deutsche Seeleute angesehen zu werden. Die zur Aufklärung für außerdeutsche Arbeiter. Die deutschen Seeleute wissen, was sie den Kämpfern der Kameraden in Belgien, Holland und

England Schuld sind; ihre Solidarität ist über jeden Zweifel erhaben.

Eine Bürgerfestsitzung findet am Montag, dem 3. Juli, abends 6 Uhr, statt.

**Änderung von Straßennamen.** Durch Senatsbeschluß vom 3. d. M. ist dem zwischen der Kronsförder Allee und dem Eisenbahnschnitt befindlichen Teil der bisherigen Vorrader Straße die Bezeichnung Hirteneustraße und dem neuen Verbindungsgeweg, der unmittelbar hinter der Überführung der Kronsförder Allee über die Eisenbahn nach Osten abzweigt, die Bezeichnung Vorrader Straße beige befestigt. Für die Strecke zwischen dem Eisenbahnschnitt und dem Einmündungspunkt des vorgenannten neuen Teiles der Vorrader Straße in diese ist die Bezeichnung Vorrader Straße beibehalten.

Ein großer Tag für Lübeck ist der heutige Freitag. Nachdem am Mittwoch der „Narsval“ uns einen kurzen aber eindrucksvollen Besuch abgestattet hatte, konnte die hiesige Bevölkerung heute früh eine andere Art des „Luftfliegens“ kennen lernen. Es handelte sich um die Zwischenlandung beim deutschen Rundflug. Von Kiel kommend sollten die Flieger auf dem Wege nach Lübeck hier eine Zwischenlandung auf der Westloer Grezierskoppel vornehmen. Kurz nach 4 Uhr kündigten 2 Böllerschüsse an, daß der erste Flieger von Kiel abgefahren sei. Eine riesige Menschenmenge eilte, teils zu Fuß, teils per Straßenbahn, nach dem Flugplatz. Wenige Minuten vor 5 Uhr kündigte ein intensives Surren den Herrenden an, daß der erste Flieger sich nahe. In elegantem Flug schwebte der Zweidecker dahin, um genau an der vorgeschriebenen Stelle zu landen. Nach einer Fahrtdauer von 55 Minuten konnte W. Schaner als erster 4,52 Uhr morgens seinen Apparat auf kurze Zeit verlassen. Drei Minuten später traf Lindpaintner, der nur 51 Minuten zur Fahrt von Kiel nach hier gebraucht hatte, hier ein. Nach 18minütigem Aufenthalt verließ er Lübeck wieder und landete 6,16 Uhr in Lüneburg, während Bückner, der drei Minuten später abfuhr, bereits 6,10 Uhr in Lüneburg ankam. 25 Minuten waren nach der Landung Wächters verstrichen, als ein die Gestalt einer großen Taube darstellender Eindecker sichtbar wurde. Es war der Apparat Vollmöllers, der 4,25 Uhr in Kiel aufgestiegen war und nach genau einstuündiger Fahrt hier glatt landete. Während die Zweidecker einen etwas schwerfälligen Eindruck machten, erweckte der Eindecker Vollmöllers im Fluge die Sympathie aller Zuschauer. Wie ein großer Vogel schwebte er zur Erde. Nach Minuten vor 6 Uhr verließ er Lübeck wieder und traf 6,50 Uhr in Lüneburg ein. Während diese drei Fahrzeuge je einen Passagier mit sich führten, kam der vierte Apparat, ein von Thelen geführter Zweidecker, ohne einen solchen nach einer 95minütigen Fahrtdauer um 5,48 Uhr an. Er legte, anscheinend etwas beschädigt, um 6,16 Uhr die Fahrt nach Lüneburg fort, wo er 7,35 Uhr landete. Schon glaubte man nach mehrstündigem Warten, daß weitere Flieger nicht eintreffen würden. Aber das Schicksal der gleichfalls heute morgen in Kiel aufgestiegenen drei weiteren Flieger Reichardt, Schauenburg und König gingen die verschiedensten Gerichte. Da kam plötzlich unerwartet 10 1/4 Uhr ein weiterer Zweidecker in Sicht. Es war König, der 5,19 Uhr in Kiel mit einem Passagier aufgestiegen war und nach 4stündiger schwerer Fahrt hier landete. Wiermal mußte er seine Fahrt unterbrechen und zwar bei Rehnten am Blöner See, bei Ahrensbö, Gleschendorf, und Glem vor Lübeck. Der Grund war Motoraussehen sowie starke Vöen. Der Motor soll hier durch einen neuen ersetzt werden. König hofft, heute abend noch weiterfliegen zu können. Schauenburg, der 4 Uhr 14 Minuten in Kiel aufgestiegen war, wird heute abend hier erwartet; er hat zwei Notlandungen vornehmen müssen und zwar in Trentwelen und Kleinhau bei Cutin. Reichardt, der 4,10 Uhr Kiel verließ, mußte bei Bichel in der Nähe von Soltau eine Notlandung vornehmen. Die Flieger waren bei ihrer Abfahrt nicht von gutem Wetter begünstigt; es regnete in Kiel in Strömen. Es wird bestimmt angenommen, daß heute abend noch mehrere Flieger in Kiel aufsteigen und hier zwischenlanden werden. Die Abfahrt der Flieger von Kiel wird wieder durch Böllerschüsse bekanntgegeben. — Ein Urteil über diese Flugveranstaltung behalten wir uns bis zur Beendigung des Lübecker Flugtages vor.

**Gegen die Seuchengefahr.** Unter Aufhebung der Bekanntmachung vom 13. Januar ds. Jrs. wird vom Medizinalamt zur Verhinderung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche auf Grund des § 44 a des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880/1. Mai 1894 und des § 61 Absatz 2 der Bundesratsinstruktion vom 27. Juni 1895 folgendes angeordnet: § 1. Aus allen Sammelmolkereien des lübeckischen Staatsgebietes dürfen Magermilch, Buttermilch und Molken nur in abgekochtem Zustande an die die Milch liefernden Landwirte zurückgegeben werden. Auch dürfen diese Milchprodukte in den eigenen Viehbeständen der Molkereien nur in abgekochtem Zustande verwertet werden. Der Abkochung ist eine viertelstündige Erhitzung auf 90° gleich zu achten. Als ausreichende Erhitzung der Milch ist auch eine Erhitzung durch unmittelbar oder mittelbar einwirkenden strömenden Wasserdampf auf 80° C oder eine Erhitzung im Wasserbade auf 85° C für die Dauer einer Minute anzusehen. § 2. Der Zentrifugenschlamm ist durch Verdampfung zu vernichten. § 3. Zwißerhandlungen werden nach §§ 66 und 67 des Reichsviehseuchengesetzes bestraft, sofern nicht nach den Vorschriften des Strafgesetzbuches eine höhere Strafe vertritt ist.

**Vom nationalen Vieh.** Auf dem Gute Bliestorf ist die Maul und Klauenseuche ausgebrochen.

**Handelsregister.** Am 22. Juni 1911 ist eingetragen die Firma: Otto Maass, Lübeck. Inhaber: O. M. J. Maass, Bahnhofswirt in Lübeck.

**Doppel-Badanstalt Falkenwiese.** Die Temperatur betrug am 22. Juni, morgens 6 Uhr: Wasser 18, Luft 14; morgens 10 Uhr: Wasser 18 1/2, Luft 21 1/2; mittags 12 Uhr: Wasser 19, Luft 23; abends 6 Uhr: Wasser 19, Luft 21 1/2 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 500 männliche (darunter 1 Klasse mit 25 Schülern) und 400 weibliche Personen.

**Bauarbeiter-Tischo.** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern morgen 7 Uhr auf dem Zimmerplatz W. Fortkuhl, indem der Zimmerer Waldemar Stief beim Tragen von Holz ausglitt und sich den linken Unterschenkel brach. Nachdem Dr. Schur einen Notverband angelegt hatte, wurde der Verunglückte mittels Sanitätswagens nach seiner Wohnung gebracht.

**pb. Wem gehört das Boot?** Am 13. ds. Mts. ist am Scharbeußer Strande ein 2,40 m langes und 1,30 m breites Boot geborgen. Es ist unten bis zur Hälfte weiß und oben holzfarbig braun gestrichen, sowie mit schwarzer, schmaler Borte versehen. Borne am Boote befindet sich eine 3 m lange Kette und im Boot liegt ein 8 m langes Tauende. Alle, die an diesem Boote Rechte zu besitzen glauben, werden aufgefordert, ihre Ansprüche bis zum 1. August 1911 dem Strandanwalte in Cutin anzuzeigen, widrigenfalls sie bei Verfügung über das Boot unberücksichtigt bleiben werden. Mitteilungen werden auch im Bureau der Kriminalpolizei entgegengenommen.

**pb. Fahrradbstahl.** Am 22. Mts. ist aus einem verpflanzten Garten an der Wallstraße ein Fahrrad, Marke „Diamant Nr. 9“, mit der Fabriknummer 63586, dem vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 9956, schwarzem Rahmenbau und eben solchen Felgen, abhandelt gekommen und vermutlich gestohlen worden.

**Stadthallen-Theater.** Man schreibt uns: Als volkstümliche Vorstellung, jeder Platz 50 Pf., geht morgen nochmals: „Sommerpu“ in Szene. Das heitere Lustspiel von Karl Kuchler findet augenblicklich eine begeisterte Aufnahme in Berlin und gelangt im dortigen Vesting-Theater seit dem 1. Juni allabendlich zur Aufführung. Das flott und frisch gezeichnete Burschenleben, das packender und lebendiger wie in „Alt-Heidelberg“ dargestellt wird, erbrachte die durchschlagende Wirkung des prächtigen Lustspiels. Am Sonntag findet das erfolgreiche Gastspiel des Herrn Ed. Gobel seinen Abschluß, andere kontraktliche Verpflichtungen schließen eine Verlängerung aus und so wird sich der treffliche Sängerkreis am Sonntag als „Barntag“ in „Der Zigeunerbaron“ von seinen vielen hiesigen Freunden und Verehrern verabschieden. Montag ist als eine der beliebtesten Fremden-Vorstellungen zu ermäßigten Preisen eine Wiederholung von: „Der Weichenspreiser“ in Aussicht genommen.

**w. Mölln.** Eine interessante Verhandlung. In dem seit der hiesigen Bürgermeistervahl tobenden Kampfe eines Teils der Bürgerschaft gegen den Bürgermeister Otten fand heute eine bis 9 1/2 Uhr abends dauernde Verhandlung vor dem Schöffengericht statt. Stadtverordneter Botje hatte den Bürgermeister wegen Beleidigung verklagt. Der Klage liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Gelegentlich des Festessens nach der Abnahme der neuerbauten Hafenbahn hat Otten dem Kaufmann Holz gegenüber bezüglich des Stadtverordneten Botje geäußert, daß B. auch einer von denen sei, die ihn, den Bürgermeister, der Urkundenfälschung usw. beschuldigten und dabei mit dem Finger wiederholt auf Botje gezeigt; Botje hat sich das Fingerzeigen verboten, worauf der Bürgermeister erklärte, daß Botje gar nicht in die Gesellschaft und in das Stadtverordnetenkollegium gehöre, er würde bei der nächsten Wahl dafür sorgen, daß Botje nicht wiedergewählt würde. Botje hat nun die Hand erhoben und zu dem Bürgermeister gesagt, wenn der Bürgermeister das noch einmal sage, krieg he en Bag, daß er unter den Tisch zu liegen käme.“ Ferner hat der Bürgermeister, als das Kollegium einen Platz für den zu erbauenden Wasserturm besichtigt hatte und zu einer Sitzung nach dem Rathaus ging, zu Botje gesagt, daß er als Interessent an der Sitzung nicht teilnehmen dürfe. Botje hatte erwidert, daß er seine Offerte zurückziehe und doch an der Sitzung teilnehmen würde, um den Vortrag des Ingenieurs Ritter anzuhören. Otten sagte hierauf zu Botje, daß er ihn dann durch die Polizei rauschmeißen lassen würde. Bezüglich der Urkundenfälschung, die beangelt sein soll, gestattete sich die Verhandlung tragisch. Botje und der Stadtschreiber Stummus behaupten, daß sie Anfang Oktober 1910 aus dem Protokollbuch über die Kollegiensitzungen feststellen wollten, ob der frühere Stadtverordnete Ruff an einer bestimmten Sitzung teilgenommen hätte, weil der Bürgermeister in einer Verhandlung am 30. September 1910 in Altona behauptet hatte, Ruff sei nicht in der Sitzung gewesen. Beide hatten damals einen Vermerk über das Fehlen Ruffs nicht gefunden; als dann in einer Verhandlung am 15. November in Altona das Gegenteil behauptet worden war, hätten beide das Protokoll nochmals nachgesehen und nun hätte der Vermerk „es fehlt der Stadtverordnete Ruff“ zwischen den Zeilen gestanden. Trotz der bestimmten Aussagen einiger Stadträte, daß der fragliche Vermerk schon in derselben Sitzung in das Protokoll hineingeschrieben sei und trotz der bestimmten Aussage des Protokollführers, Stadtrats Krepsh, daß er in der fraglichen Sitzung den Vermerk selbst geschrieben habe, blieben die beiden ersteren bei ihrer Behauptung. Auch Rechtsanwalt Petersen aus Altona erklärte, daß er schon am 29. September 1910 den Bürgermeister Otten frei, die Kosten haben die Parteien gemeinsam zu tragen. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß das Gericht für den ersten Teil der Beleidigung den Wahrheitsbeweis als erbracht ansehe, daß das Protokoll sei also nicht gefälscht; im zweiten Teil sei die Beleidigung durch die Gegenbeleidigung kompensiert und die Äußerung bezüglich des Rauschmeißens sei keine Beleidigung, weil der Bürgermeister als Vorsitzender das Recht zu solchem Handeln habe.

**Hamburg.** Ein Attentat gegen die Konsumvereine. Die Bürgerschaft nahm am Mittwoch in zweiter Lesung den Antrag des Senats auf Besteuerung der Konsumvereine mit 80 gegen 67 Stimmen endgültig an. Nach dem Gesetz soll bei den Konsumvereinen ein Betrag von 8 Proz. des Gesamtumsatzes als Einkommen gelten und von diesem Einkommen eine Steuer von 9 Proz. gezahlt werden, sodas die Konsumvereine in Hamburg fortan eine Umsatzsteuer von 7,2 pro Mille ihres Gesamtumsatzes zu zahlen haben. Geschlossen stimmten gegen diese Steuer die sozialdemokratische Fraktion, die Fraktion der vereinigten Liberalen, einige sozial angehauchte Mitglieder des linken Zentrums und der Rechten, während die Fraktion der Linken, die eine sehr viel höhere Umsatzsteuer verlangt hatte, geschlossen für die Steuer stimmte.

**Hamburg.** Großfeuer. Das Baumwollenslager von William Foerster u. Co. auf dem vierten Boden des massiven sechsstöckigen Speichers, Giffestraße Nr. 422, ist am Donnerstag nachmittag von einem verheerenden Feuer betroffen worden. Drei Leute waren in diesem Stockwerk beschäftigt, als die Flammen plötzlich hochgingen und sich in wenigen Augenblicken über den ganzen Raum verbreiteten, sodas die Leute kaum Zeit fanden, das Treppenhaus zu erreichen. Einem Arbeiter, unter dessen Händen das Feuer überraschend ausbrach, sind die Haare etwas abgefengt worden.

**Altona.** Arbeiterfragen interessieren nicht. Für die vorige Sitzung der städtischen Kollegien hatten die sozialdemokratischen Stadtverordneten den Antrag gestellt, doch endlich mit der geheimnisvollen Vorlage über die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Arbeiter an die Öffentlichkeit zu treten. Der Antrag konnte nach der Geschäftsordnung nur dann zur Verhandlung kommen, wenn seine Dringlichkeit anerkannt wurde. Man sollte meinen, Magistrat und bürgerliche Stadtverordnete hätten jetzt, nachdem sie die städtischen Arbeiter seit mehr als Jahresfrist immer von neuem auf den kommenden Tag vertrösteten und nachdem den Sozialdemokraten die Mitarbeit in der Kommission glücklich verweigert ist, alle Ursache, einigermassen die wachsende Unruhe zu dämpfen. Wenn wirklich die Vorlage den Lärm verträgt, der um sie gemacht worden ist, müßte ihre Veröffentlichung das auch bewirken. Nichtsdestomenger brachten die Herren von Magistrat und Bürger den Antrag auf Anerkennung der Dringlichkeit zu Fall. Das kann nur als schambafftes Eingeständnis der Jämmerlichkeit der ganzen Vorlage angesehen werden, als ein Eingeständnis, daß sie einer Kritik nicht standhalten kann. Aber

nun kommt das Schönste. Nachdem die Dringlichkeit abgelehnt war, mußte der Antrag wenigstens auf die Tagesordnung der kommenden Sitzung gesetzt werden. Das ist nicht geschehen. Wenn es sich um Arbeiterinteressen handelt, dann beillen sich die Vertreter der besitzenden Klassen nie.

**Kiel.** Militärjustiz. Das Kriegsgericht des ersten Geschwaders in Wilhelmshaven hatte den Heizer R. obbe vom Linienschiff „Westfalen“ wegen tätlichen Angriffs auf Vorgesetzte in zwei Fällen zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Hiergegen hatte er Berufung beim Oberkriegsgericht eingelegt. Vor dem Oberkriegsgericht der Hochseeflotte in Kiel wurde festgestellt, daß R. sich am 8. Januar einen Raufschuß gekauft hatte und in diesem Zustande mehrmals die Befehle eines Vorgesetzten nicht ausführte. Als der Obermaat Wartsch ihn dann durch das Deck führen wollte, stellte er diesem ein Bein und trat ihn auf den Fuß. Dann rannte R. mit dem Kopf gegen den hinzukommenden Obermaaten Niesch, so daß dieser gegen die Wand flog. R. hatte schon früher geltend gemacht, daß er für seine Tat nicht verantwortlich zu machen sei. Er wurde deshalb der psychiatrischen Abteilung des Marine Lazarets zur Beobachtung überwiesen. Es ist dann festgestellt worden, daß der Großvater des R. im Delirium gestorben ist, sein Vater ist ebenfalls Trinker, er selbst ist teils im Waisenhause, teils bei seinem Onkel erzogen worden. Der Onkel sagte aus, daß R., wenn er Alkohol getrunken hat, bei dem geringsten Anlaß so in Erregung gerät, daß ihm mitunter Scham vor dem Munde steht. In einem 14. Lebensjahre wurde er einmal betrunken gemacht und da hat er sich in der Trunkenheit vor die Eisenbahnschienen gelegt, um sich überfahren zu lassen. Auf seinen Seefahrten, die er als Bioilmatrose machte, war er oft nach reichlichem Alkoholgenuss stundenlang tagelang ohne Bewußtsein. Einmal ist er auch aus einer Höhe von sechs Metern herabgefallen und schlug sich den Hinterkopf entzwei. Auch Obermaat Niesch befand, R. habe ihn bei dem Zusammenstoß mit einem stieren Blick angesehen, als ob er gelstesabwesend sei. Der Oberstabsarzt Dr. Schmidt befandete als Sachverständiger, daß er nach allen diesen Feststellungen sagen müsse, es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß R. in einem krankhaften Rauschzustand gehandelt habe. Nach diesem Gutachten hätte R. doch eigentlich freigesprochen werden müssen, da im Zweifelsfalle für den Angeklagten zu entscheiden ist. Das Gericht erachtete aber anscheinend das ärztliche Gutachten nicht für vollwertig. Es entschied, daß weder die Wahrscheinlichkeit noch die Möglichkeit bestehe, daß R. im pathologischen Rauschzustand gehandelt habe, er sei vielmehr für seine Tat voll verantwortlich zu machen. Wegen des Angriffs auf den Obermaaten Niesch wurde er freigesprochen, weil hier die Sache nicht genügend aufgeklärt erscheint, im übrigen wurde R. zu der ungebührlichen Strafe von 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon drei Monate auf die Unterbringungshaft angerechnet wurden. — Das Gegenstück hierzu. Der Matrose Küpers vom „Friedrich Karl“ hatte eines Morgens unwillkürlich und in der Unnähme, es sei kein Vorgesetzter in der Nähe, seinen Gefühlen freien Lauf gelassen. Plötzlich tauchte der Torpedobootsmannmaat Behre auf, der das wohl gehört hatte. Behre gab dem Küpers mit dem Fuß einen derben Tritt in das Gesicht, daß dieser tagelang Schmerzen verspürte. Er kullerte ihn auch noch „Schwein“. Der Maat wurde nun natürlich auch hart bestraft für seine rohe Tat, wird jeder denken. O nein, es gibt auch milde Richter beim Militär. Das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion verurteilte ihn zu — zwei Tagen gelinden Arrest. In der Begründung wurde noch gesagt, der Maat habe nicht die Absicht gehabt, den Matrosen zu schlagen, er habe sich in der Erregung nur dazu hinreißen lassen. Die Gegenüberstellung dieser Urteile zeigt deutlich, von welcher Tendenz unser Militärstrafrecht beherrscht wird und wie notwendig eine schleunige Reform desselben ist.

**Kiel.** Der deutsche Rundflug. Die Kieler Nationale Flugwoche hat mit dem Aufstieg fast aller hier anwesenden Flieger einen äußerst wirkungsvollen Abschluß gefunden. Um 9 Uhr, als ein Böllerschuß den Schluß des gefrigen Fliegens verkündete, strebte Schall aus einer Höhe von mehreren hundert Metern auf den Flugplatz zu, um zu landen, als plötzlich sein Motor aussetzte, anscheinend infolge von Benzinmangel. Schall ging im Gleitfluge mit gefährdender Schnelligkeit nieder, landete aber unversehrt nach einem geschickten Manöver, von veltaufendstimmigem Weisfall und Jubel begrüßt. — Nach den bisherigen inoffiziellen Feststellungen gewinnt Hirth den ersten Großen Preis von Kiel in Höhe von 10000 Mk. und den Zuspätspreis des Kriegsministeriums von 3000 Mk., sowie den Höhenpreis und den ersten Stafetten-Preis. Den zweiten Großen Preis von Kiel gewinnt Schall, den dritten Jahnow.

**Wargteide.** überfall. Der Zimmerlehrling Otto Nüsse wurde in der Jersbekerstraße von dem Schweizer Hans Buhmann aus Nienowid überfallen und mit einem Schlagring zu Boden geschlagen. Nüsse hat eine erhebliche Verletzung unter dem rechten Auge davongetragen. Der Täter ist flüchtig.

**Reinbeck.** Das Friedrichsruher Lonwert niedergebrannt. Donnerstag nachmittag gegen 2 Uhr kam bei der Ziegelei ein Feuer zum Ausbruch, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff. Es fand reiches Material, da die Gebäude in den oberen Teilen durchweg aus Holz bestehen. Sämtliche Schuppen wurden ein Raub der Flammen und außerdem drei Ringöfen. Bis auf die Kaminen und Mannschaftswohnungen ist alles verbrannt; auch das in der Nähe befindliche Abstellwerk ist bis auf das Mannschaftshaus vernichtet worden.

**Schiffsnachrichten.**

**Schiffsbewegungen.**

- D. „Svithiod“, Kapl. Blomberg, ist gestern morgen von Kalmar auf hier abgegangen.
- D. „Behr Brahe“, Kapl. Lindroos, ist Mittwoch nachmittag von Hangö auf hier abgegangen.
- D. „Dittice“, Kapl. Giggert, ist Mittwoch nachmittag von Furillen nach Herrenwaf abgegangen.
- D. „Zar“ ist gestern früh von St. Petersburg auf hier abgegangen.
- D. „Guise“, Kapl. Niedermeier, ist gestern nachmittag von Memel auf hier abgegangen.
- D. „Theris“, Kapl. Andersson, ist gestern von Sundsvall auf hier abgedampft.
- D. „Trave“ ist gestern mittag von Reval nach Petersburg weitergegangen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling, Verleger: F. H. Schwardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Grosser

# Extra-Verkauf in Lebensmitteln

Freitag und Sonnabend

## Verkauf

zu

# Serien-Preisen

95 1<sup>25</sup> 1<sup>95</sup> 2<sup>95</sup> 3<sup>95</sup>

findet nur noch heute statt.

- Neue Jager Matjesheringe Stück 10 1/2
- Lachs, geräuchert . . . . . Pfd. 95 1/2
- Schweineschmalz . . . . . Pfd. 63 1/2
- Palmitin . . . . . Pfd. 65 1/2
- Tilsiter Käse . . . . . Pfd. 40 1/2
- Schweizer Käse . . . . . Pfd. 68 1/2
- Holländer Käse . . . . . Pfd. 80 1/2
- Schinkenspeck . . . . . Pfd. 1.20
- Grobe Landwurst . . . . . Pfd. 98 1/2
- Braunschweiger Blutwurst . Pfd. 58 1/2
- Leberwurst . . . . . Pfd. 60 1/2
- Marmelade . . . . . 5-Pfd.-Eimer 1.15
- Pflaumenmus . . . . . 5 Pfd. 98 1/2
- Eier** große frische . . 10 Stück 63 1/2

3 vorzügliche Marken  
**Ess-Schokolade**  
 Erstklassige Fabrikate  
 von feinstem Geschmack und Aroma.  
 8-Eck-Schokolade grosse Tafel (fast 1 Pfd.) 75 1/2  
 Alpenmilch-Schokolade  
 garantiert 10 Prozent Sahne . . . . . Tafel 20 1/2  
 Feinste Dessert-Schokol. Tafel 35 1/2

- Zucker gemahlen . . . . . Pfd. 21 1/2
- Weizenmehl . . . . . Pfd. 16 1/2
- Reismehl . . . . . Pfd. 17 1/2
- Maismehl . . . . . Pfd. 29 1/2
- Buchweizen-Grütze . . . . . Pfd. 18 1/2
- Reis . . . . . Pfd. 15 1/2
- Haferflocken . . . . . Pfd. 24 1/2
- Fadennudeln . . . . . Pfd. 36 1/2
- Makkaroni . . . . . Pfd. 40 1/2
- Mischhonig . . . . . Pfd. 28 1/2
- Grüne Seife . . . . . Pfd. 22 1/2
- Spar-Kernseife . . . . . Stück 14 1/2
- Soda . . . . . 3 Pfd. 10 1/2
- Bleichsoda . . . . . Pfd.-Paket 9 1/2
- Seifenpulver . . . . . Paket 10 1/2

Prima junges  
**Schweinefleisch** **60**  
 Bratenstücke und Pfund  
 Karb. m. Fett Pfd. 70 1/2

**Junge Wurzeln** . . . . . Bund 9 1/2  
**Junge Erbsen** . . . . . Pfund 19 1/2  
**Junger Kohlrabi** . . . . . Bund 15 1/2  
**Neue Kartoffeln** . . . . . Pfund 13 1/2  
**Jung. Wirsingkohl** Kopf 12 1/2  
**Junger Spitzkohl** Kopf 12 1/2  
**Jung. Blumenkohl** . Kopf 25 1/2  
**Junger Salat** . . . . . Kopf 4 1/2  
**Messina-Zitronen** Dutz. 36 1/2

Prima junges  
**Rindfleisch** **65**  
 Pfund  
 Bratenstücke Pfd. 75 1/2

# Holstenhaus

G. m. b. H. Holstenstraße.

Im Erfrischungsraum  
**Eis** =Crème . . . . . Portion 15 1/2  
 =Baiser . . . . . 10 1/2  
**Eis** =Kaffee . . . . . 15 1/2  
 =Schokolade . . . . . 20 1/2  
 =Sorbet . . . . . 20 1/2  
**Erdbeeren** mit Schlagsahne . . . . . 15 1/2  
 =Torte mit Schlagsahne . . . . . 20 1/2  
 =Bowlé . . . . . 25 1/2

- Pa. ger. Röllchultern** 3. Rohheiten per Pfd. 1. — 111.
  - Pa. dicke Flomen** p. Pfd. 60 1/2
  - Pa. Kopf u. Bein** frisch und gepöfelt . p. Pfd. 15 1/2
  - Pa. Eisbein** frisch und gepöfelt . p. Pfd. 40 1/2
  - Pa. Kochrippen** frisch und gepöfelt . p. Pfd. 15 1/2
  - Pa. weißes Schmalz** b. Abnahme v. 4 Pfd. p. Pfd. 65 1/2
  - Pa. ger. Schweinebacken** ohne Knochen . . . . . p. Pfd. 65 1/2
  - Pa. fetten Speck** b. Abnahme v. 4 Pfd. p. Pfd. 65 1/2
  - Pa. mageren Speck** b. Abnahme v. 4 Pfd. p. Pfd. 75 1/2
  - Prima Schweinefleisch, Bratenstücke** . . . . . Pfd. 65 1/2
- M. Lahrtz, Böttcherstr. 16. Fernr. 1874.

frische **Bauernbutter** Pfund 1.10 Mk.  
 2. Sorte **Grasbutter** Pfund 1.20 Mk.  
**10 Eier** . . . . . 60 Pfg.  
 empfiehlt **C. Krapp, obere Wahnstraße 6.**  
 Spezial-Butter- und Eierhandlung.

Die echte **Molkerei-Ersatz-Butter** Just aus Ilsenburg a. H.  
 (feinste Pflanzenbutter-Margarine)  
 erhalten Sie täglich frisch bei  
**Obere Wahnstr. 10. Hans Wegener.**

**„Zur Hansa“**  
 Fischstraße 21.  
 Täglich von 12-3 Uhr.  
**St. Bürgerl. Mittagsstich**  
 nach der Karte a Person 65 Pfg.  
 — Abonnement: Ermäßigung. —  
 Abendstamm von 6 Uhr an  
 40 und 50 Pfg.

**Stadthallentheater.**  
 Sonnabend 8 Uhr. Außer Abom.  
 Jeder Platz 50 Pfg.  
**Sommerspuk.**  
 Ein heiteres Spiel in 4 Akten.  
 Sonntag: Letztes Gastspiel Ed. Goebel.  
**Der Zigeunerbaron.**  
 Barimay — — — — Ed. Goebel.  
 Zu Anfang: Das Abschiedsoper.

Deutscher  
**Metallarbeiter - Verband.**  
 Verwaltungsstelle Lübeck.  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Sonnabend, 24. Juni,  
 abends 8 1/2 Uhr.  
 im „Gewerkschaftshaus“  
 Johannisstraße 50-52.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht vom Gewerkschaftshaus.  
 2. Bericht von der Generalversammlung in Mannheim.  
 3. Wahl von Vertrauensmännern.  
 4. Verschiedenes.  
 Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Die Ortsverwaltung.

**Verband der**  
**Fabrikarbeiter Deutschl.**  
 (Distrikt Neufeld-Schwartau.)  
**Mitglieder-Versammlung**  
 Sonnabend, 24. Juni,  
 abends 8 1/2 Uhr  
 bei R. Pinkert (Tranzvaal).  
 Tages-Ordnung:  
 1. Aufnahme neuer Mitglieder.  
 2. Neuwahl der Distriktsleitung.  
 3. Anträge zur Generalversammlung.  
 4. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Die Distriktsleitung.

Einladung zum  
**Gewerkschaftsfest in Schwartau**  
 (Tierschauplatz.)  
 am Sonntag, dem 9. Juli 1911.  
**Abmarsch des Festzuges: 2 Uhr nachmittags**  
 mit drei Musikkapellen von der Haltestelle der Hafensähre  
 in Schwartau nach Ankunft der Hafensähre.  
 Auf dem Festplatze: Festrede, Konzert, Gesangsvorträge,  
 turnerische Aufführungen, sowie sonstige Volksbelustigungen.  
 Abends: Rückmarsch mit Laternen.  
 Preis der Karte: 30 Pfg.  
 Das Komitee.

**Arbeiter-Kinder-Fest**  
 im „Tergarten“  
 am Sonntag, dem 25. Juni 1911.  
 Ausmarsch mit Musik um 2 Uhr präzise. Sammeln 1/2 2 Uhr  
 auf dem Burgfelde.  
 Tauben werfen, Topf schlagen, Wettlaufen und alle Art Belustigungen  
 im Freien.  
**Familienkarte 30 Pfg.;** jedes Kind erhält ein Geschenk.  
 Die Karten sind sichtbar zu tragen.  
 Genossinnen, die Karten zum Verkauf haben, werden gebeten, Sonn-  
 abend abend 9-10 Uhr im Gewerkschaftshaus abzurechnen.  
 Arbeiter und Arbeiterfrauen! kommt mit Euren Kindern zu fröh-  
 lichem Spiel in Wiese und Wald.  
 Die sozialdemokratischen Frauen.

## Die Arbeitersekretariate im Deutschen Reich im Jahre 1910.

Die Trutzwehren des Rechts, die Rechtsschutzeinrichtungen der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands sind auch im Jahre 1910 allen an sie gehegten Erwartungen gerecht geworden. Begründet und unterhalten von dem im Laufe der Jahre zu einer festen Einheit zusammengeschlossenen Organisation der Arbeiter, unterstützt und getragen von dem Vertrauen weiter Volkskreise, von den Arbeitern an bis weit in die Kreise des Kleinbürgertums hinein haben die Rechtsschutzeinrichtungen der organisierten Arbeiterschaft, insbesondere aber die Arbeitersekretariate, einen Entwicklungsgang genommen, dem sich an Gleichmäßigkeit und Festigkeit nichts auf diesem Gebiete an die Seite stellen läßt.

Wohl sind hier und dort Einrichtungen, die gegründet waren, wieder eingegangen. Entweder waren es solche, die gegründet werden konnten, weil am Ort vorhandene Einrichtungen eine Rechtsauskunftsleistung im Nebenamt ermöglichen, oder solche, die gegründet worden waren, ohne die eigene Kraft vorher genügend geprüft zu haben. Die große Zahl aber der seit langem bestehenden Sekretariate und deren Tätigkeit zeigt uns das Bild im einzelnen, das wir in der Arbeiterbewegung im ganzen wiederfinden.

Der vorjährige Bericht berichtete über 112 Sekretariate; von diesen waren das 1908 eingerichtete Rechtsauskunftsbureau des Bergarbeiterverbandes Borna noch vor Schluß des Jahres 1909 eingegangen, ebenso hatte das 1905 gegründete Sekretariat Wunsiedel am 1. Oktober 1909 seine Tätigkeit eingestellt, so daß das Jahr 1909 mit 110 Sekretariaten abschloß.

Neu errichtet wurden im Jahre 1910 die Sekretariate Halberstadt, Helbra, Flensburg, Isehoe und Lünen a. d. L., Helbra und Lünen a. d. L. sind Einrichtungen des Bergarbeiterverbandes. Diese gewähren jedoch auch den Mitgliedern anderer Verbände, nicht nur den Mitgliedern des Bergarbeiterverbandes, Auskunft. Von den im Jahre 1909 neu gegründeten Sekretariaten hat sich das Sekretariat Neuhof nicht als existenzfähig erwiesen, es ging 1910 wieder ein, hat auch nicht bemerkt. Das Bureau in Siegen kann infolge umfangreicher agitatorischer Tätigkeit des dortigen Auskunftsstellen nicht mehr in dem früheren Umfange für die Rechtsauskunft tätig sein, Siegen scheidet daher aus der Reihe der Sekretariate aus und ist nur noch in dem Umfange einer Auskunftsstelle tätig. Aufzeichnungen über die Frequenz sind im letzten Jahre aus Zeitmangel nicht erfolgt. Nicht beachtet hat auch das Rechtsauskunftsbureau des Bergarbeiterverbandes in Zwickau.

Von den berichtenden 112 Sekretariaten geben 79 allen Personen, die sich an das Sekretariat wenden, unentgeltliche Auskunft, 66 von diesen Sekretariaten gewähren ferner unentgeltliche Rechtshilfe allen Personen ohne Ausnahme, ob organisiert oder nicht organisiert, ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber oder sonst welchen sozialen Stellung angehörig. 14 Sekretariate erteilen Auskunft und gewähren Rechtshilfe nur den gewerkschaftlich organisierten oder nicht organisationsfähigen Personen, 8 weitere Sekretariate erteilen neben solchen auch den nicht politisch organisierten Personen Auskunft und gewähren diesen Rechtshilfe. 11 Sekretariate beschränken die Auskunftserteilung und Rechtshilfegewährung an gewerkschaftlich oder politisch organisierte und deren nichtorganisationsfähige Angehörige. In einigen Sekretariaten wird von den angeführten Regeln in Ausnahmefällen abgewichen. Allen Organisierten ohne Unterschied erteilen 96 Sekretariate Auskunft und gewähren diesen Rechtshilfe, 3 von diesen Sekretariaten verstehen hierunter nur die Mitglieder der freien Verbände. 15 Sekretariate erteilen Auskunft und gewähren Rechtshilfe nur der Mitglieder der dem Sekretariat angeschlossenen Organisationen.

Die Zahl der Sekretariate, welche persönliche Vertretungen übernommen haben, ist wiederum gestiegen;

sie beträgt 94 gegen 85 im Jahre 1909. 7 Sekretariate können diese äußerst wichtige Tätigkeit eines Arbeitersekretariats nur in Ausnahmefällen übernehmen. Das Rechtsauskunftsbureau des Bergarbeiterverbandes in Aachen berichtet, daß es nicht zugelassen wird.

Die Vermittlung von Beschwerden an die Gewerkschaft gehörte im Berichtsjahre zu den Obliegenheiten von 102 Sekretariaten. Statistisch wird von 75 Sekretariaten betrieben. Gewerkschaftliche Tätigkeit, also Agitation für die Gewerkschaften, Einberufung von Versammlungen, Leitung und Verwaltung kleiner Zahlstellen, Leitung des Kartells am Ort und ähnliche gewerkschaftliche Arbeiten haben 79 Sekretariate zu erledigen.

Über die Art der Aufbringung der Mittel kann das im Vorjahre Gesagte wiederholt werden. Die Zahl derjenigen Orte, an welchen das Sekretariat durch besondere Beiträge der Mitglieder unterhalten wird, wird immer geringer. Die Organisationen sind nach und nach immer mehr die Träger der Sekretariate geworden. Zahlten noch 1908 an 85, 1909 an 81 Orten die Mitglieder besondere Beiträge für das Sekretariat, so war dies 1910 nur noch an 25 Orten der Fall. Ausschließlich oder doch hauptsächlich aus Mitteln der Kartellklasse oder durch Beiträge der beteiligten Organisationen wurden 72 Sekretariate unterhalten. 12 Sekretariate unterhielt der Bergarbeiterverband. Zu einem der letzteren, Waldenburg i. Schl., steuerte das dortige Kartell ein Drittel der Kosten. Zwei Sekretariate werden vollständig von der Generalkommission unterhalten, zu zwei weiteren Sekretariaten zählt die Generalkommission einen Zuschuß. Das Sekretariat Coburg wird aus Staats- und Gemeindegeldern unterhalten. Einen Zuschuß aus Staats- und Gemeindegeldern erhält das Sekretariat in Bant. Bestimmte Zuschüsse erhielten von den Parteiorganisationen 41, aus sonstigen Arbeiterunternehmungen 8 Sekretariate.

Die Frequenz der Arbeitersekretariate weist wie in allen, so auch in diesem Jahre eine erhebliche Steigerung auf. Die Gesamtzahl der Auskunftsstellen stieg von 534 804 auf 579 085. Die Steigerung beträgt 85 871 = 6,58 Prozent. 545 451 oder 94,19 Prozent von den Auskunftsstellenden waren Arbeitnehmer oder Angehörige von solchen. 28 631 Personen waren sonstige Personen, also Arbeitgeber, selbständige Gewerbetreibende, selbständige Handwerker oder sonst unter dem Sammelbegriff „Sonstige Personen“ zusammengefaßte Auskunftsstellende. In 2221 Fällen wandten sich Behörden, Vereine und sonstige Korporationen an die Sekretariate. Am Orte der Sekretariate wohnten von allen 420 528 Personen, 149 887 kamen aus anderen Orten. Gewerkschaftlich organisiert waren von allen auskunftsstellenden Personen 409 070. Das sind 70,9 Proz. der Gesamtheit.

Die Zahl der erteilten Auskünfte hat im Jahre 1910 das sechste Hunderttausend überschritten; sie betrug 610 897, stieg also um 41 551 = 7,30 Proz. Von den Auskünften wurden 540 474 mündlich, 95 379 mündlich schriftlich erteilt werden. 141 083 Schriftsätze wurden angefertigt.

In den 10 Jahren, in welchen nunmehr statistische Aufzeichnungen der Arbeitersekretariate veröffentlicht werden, wandten sich in 3 469 892 Fällen Auskunftsstellende an die Arbeitersekretariate, 3 226 951 Auskünfte bzw. Rechtshilfen wurden in diesem Zeitraume geleistet. Diese Zahlen sollten sich jene merken, die noch heute von einer unproduktiven Arbeiterbewegung reden. Ganz abgesehen von den ideellen Erfolgen reden diese Zahlen von gewaltigen Summen, von ungeheuren materiellen Erfolgen, welche der Arbeiterklasse und jenen Kreisen, welche sich wirtschaftlich der Arbeiterschaft angliedern, zugeführt werden konnten. Von Einrichtungen, welche das ureigenste Werk der organisierten Arbeiterklasse selbst sind.

Die persönlichen Vertretungen, welche in den Einzelfällen einen erheblich größeren Teil von Zeitaufwand erfordern als die Auskunftserteilung, weisen wiederum gegen das Vorjahr eine Steigerung auf, und zwar um 682 oder 13,24 Proz., sie erreichten die Zahl von 5380. Termine wur-

den von 92 Sekretariaten 6759 wahrgenommen, 570 mehr als im Vorjahr.

Aber Einnahmen und Ausgaben haben 100 Sekretariate berichtet. Die Gesamteinnahme betrug 523 176 Mk., 88 890 Mk. mehr als im Vorjahre. Die Gesamtausgabe stieg weniger stark, nur um 10 111 Mk., und zwar von 452 037 auf 462 148 Mk. Aus den Kassen der Gewerkschaftskartelle gingen den Sekretariaten zu 172 891 Mk., aus Beiträgen der beteiligten Organisationen 181 546 Mk. An laufenden Beiträgen der Mitglieder gingen ein 107 086 Mk. Die weiteren Einnahmen waren zum erheblichen Teil Zuwendungen, und zwar zahlte die Generalkommission im Jahre 1910 an einmaligen und laufenden Zuschüssen an die Sekretariate 14 512 Mk. Von den Parteiorganisationen erhielten die Sekretariate 13 354 Mk., von sonstigen Arbeiterunternehmungen wurden ihnen 1672 Mk. im Berichtsjahre zugeführt. 3500 Mark erhielten die Sekretariate Bant und Koburg aus Staats- und Gemeindegeldern.

Die Zahl der Auskunftsstellen ist im Jahre 1910 wiederum und zwar um 31 gestiegen, sie betrug am Jahres-schluß 203. Die von den Auskunftsstellen erteilten Auskünfte stiegen um 6120 = 15,2 Proz., von 40 226 auf 46 346. 173 Auskunftsstellen erteilten unentgeltlich Auskunft an alle Auskunftsstellenden, 30 nur an Gewerkschaftsmitglieder. An drei von letzteren Orten wurde auch Parteimitglieder unentgeltlich Auskunft erteilt, in einem weiteren Orte neben diesen auch den Nichtorganisationsfähigen. Neben der mündlichen erteilten 174 Auskunftsstellen auch schriftliche Auskünfte. Zum erstenmal in diesem Jahre wurde eine Befragung nach angefertigten Schriftsätzen und persönlichen Vertretungen vorgenommen. Diese Befragung ergab eine überraschende Fülle von geleisteter Tätigkeit auf diesen Gebieten. Nicht weniger als 14 225 Schriftsätze waren von 140 Auskunftsstellen angefertigt worden, 831 persönliche Vertretungen waren von 89 Auskunftsstellen wahrgenommen worden.

Die Auskunftserteilung und Rechtshilfegewährung der Sekretariate und Auskunftsstellen zusammen hat sich in den letzten 6 Jahren mehr als verdoppelt. Die Zahl der erteilten Auskünfte und gewährten Rechtshilfen betrug seit dem Jahre 1905, seit welchem für beide Einrichtungen Zahlen vorliegen: 1905: 315 946, 1906: 404 423, 1907: 464 485, 1908: 551 657, 1909: 609 472, 1910: 610 897. Die Zunahme betrug im letzten Jahre 47 771. Die Zahl der Orte, an welchen Einrichtungen der organisierten Arbeiterschaft für die Rechtshilfegewährung bestanden, stieg von 284 im Jahre 1909 auf 315. Schriftsätze wurden von den Sekretariaten und Auskunftsstellen zusammen 155 308 angefertigt; 6661 persönliche Vertretungen wurden wahrgenommen.

Diese Zahlen tragen die Gewähr in sich, daß nichts mehr in der Lage sein wird, den weiteren Entwicklungsgang der freien Rechtsschutzeinrichtungen zu behindern, sie in ihrer allgemeinnützigen Wirksamkeit zu beeinträchtigen.

Von den gegnerischen Einrichtungen liegen für das Jahr 1910 bis jetzt nur solche der Rechtsschutzeinrichtungen der Reichs-Dunerschen Gewerkschaft vor. Es bestanden 58 Einrichtungen, darunter sind auch solche gezählt, die von einzelnen Verbänden errichtet sind und nur an die eigenen Mitglieder Auskunft erteilen. Berichtet haben 47 über 41 026 Auskünfte und Rechtshilfen, 9166 angefertigte Schriftsätze und 1190 wahrgenommene persönliche Vertretungen. Nach einer im Berichtsjahre vom Kaiserl. Stat. Amt vorgenommenen Aufnahme bestanden 1909 außer den genannten 101 gemeindliche und staatliche Rechtsauskunftsstellen, 28 Einrichtungen gemeinnütziger Vereinigungen zur Erteilung von Rechtsauskunft, 79 Rechtsauskunfts- und Schutzstellen für Frauen, 11 Auskunftsstellen sonstiger Arbeitervereinigungen. Unter letztere sind die Auskunftsstellen des christlichen Bergarbeiterverbandes, des gelben Arbeitsbundes Berlin mit 249 erteilten Auskünften, des Bundes vaterländischer Arbeitervereine Muskau O.-L. und der polnischen Berufsvereinigung gezählt. Rechtsauskunfts-

## Die Vagabunden.

Von Karl v. Holtel.

(87. Fortsetzung.)

Das neue Jahr hatte übel begonnen für Drehers Kasse. Im Städtchen, wo sie nach G. zuerst ihr Glück versuchen wollten, war es gar nicht gegangen; im nächsten, wo sie jetzt weilten, ging es schwach; der Zuspruch blieb sehr gering. Eines Abends stand Anton, der hinter der Szene bereits alle Utensilien zurecht gelegt und also bis zum Beginn des Schauspiel noch eine müßige Viertelstunde hatte, am Eingange des Saales, die sparsam erscheinenden Anstömmlinge musterte. Ein Offizier, an einem Krückstock mühsam forchtinkend, kam langsam die Treppe herauf; ihn führte sorgfältig ein junges Mädchen. Die Beleuchtung war so schwach, daß unter dem engen Winterhute die Züge der Dame nicht zu erkennen waren. Aber ihr Wuchs, ihre Gestalt, ihre Bewegung, — alles erinnerte Anton an Hedwig. Er sagte sich: „Sie ist es nicht! Sie kann es nicht sein; wie käme sie hierher? Wenn sie im Städtchen wohnte, würde ich es längst wissen; nein, sie ist es nicht!“

Dennoch zitterte er, als sie, die ihm keinen Blick zuwendete, weil sie nur für den verstümmelten Vater Augen zu haben schien, mit diesem und diesen unterflügelnd an ihm vorbeiging.

Madame Dreher rief von der Kasse zu ihm hinauf, er möge Sorge tragen, daß der Herr Hauptmann in der ersten Reihe gute Plätze finde. Dies geschah in französischer Sprache, die sie immer anwendeten, wenn sie vor Fremden etwas miteinander zu sprechen hatten. Anton erwiderte, es sei kein Platz mehr leer, doch wolle er eiligst Stühle herbeiführen, und bat den Hauptmann, sich so lange zu gedulden. Als er nun die Stühle brachte, und als der ehrwürdige Invalide sich niedergelassen und ihm gedankt hatte, knüpfte derselbe noch ein Gespräch mit ihm an, ihn befragend, wie er doch zu der vortrefflichen französischen Aussprache gekommen, und ob er vielleicht gar ein Franzose sei.

„Das nicht“, sagte Anton, „aber ich bin viel mit Franzosen umgegangen, — habe auch einige Zeit in Paris verlebt“, legte er leuchtend hinzu.

Da sprach der Offizier: „Sie könnten einem alten, armen Gaudegen große Freude machen, junger Mann, wenn Sie ihn morgen besuchen wollten. Ich habe eine Bitte an Sie zu richten.“

Anton erklärte sich hierzu gern bereit; er bat sich des Hauptmanns Adresse aus, — da erkante Herr Drehers Glocke hinter dem Vorhang als Anfangssignal für das Orchester, und der Gehilfe fand eben nur noch Zeit, zu versprechen, daß er sich morgen gegen Mittag einfinden werde. Er mußte auf seinen Posten eilen, ohne entbedt zu haben, welch niedliches Gesicht hinter dem häßlichen Winterhute verborgen sein möchte.

Die Vorstellung dieses Abends wurde mehrmals unterbrochen und nur kümmerlich zu Ende gebracht, weil die fränke Frau förmlich zusammensank. Man kann denken, mit welchem Herzen sie und der alte Dreher die Scherze vorbrachten, welche der aufführenden Woffe gehörten. Auch Anton war vom herzlichsten Mitleid für seine leidende Freundin bewegt und rannte noch bei Nacht, einen Arzt herbeizuholen, der nach langem, vielfältigem Ausfragen, Pulsfühlen und Bedenken mit bedenkllichem Kopfschütteln davon ging, ohne sich bestimmt auszusprechen. So viel stand am nächsten Morgen fest auch ohne eines Arztes Ausspruch, daß die Kranke, die sich so lange Gewalt angetan und sich mühselig herumgeschleppt, nun außerstande sei, ferner dergleichen zu versuchen; daß sie daniiederlegen, und daß fürs erste jede Hoffnung aufgegeben werden müsse, die Puppen-darstellungen fortzusetzen. Anton ging, die für diesen Tag schon fertigen Zettel aus der Druckerzuriückzuholen. Dann rüftete er sich zu dem Besuche, den er gestern abend zugesagt. — Herr Dreher begab sich ins Bierhaus, um seinen Kummer zu ertränken. Die fränke Frau blieb allein mit der Magd.

Der sogenannte Hauptmann, eigentlich ein Rittmeister, erwartete schon geflüstert und gespört Anton's Auskunft und ging ihm so rüstig, als die zusammengeschlossenen und -gehauenen Gliedmaßen gestatten wollten, entgegen. Ohne lange Vorrede kam er auf den Zweck dieses Gespräches: „Sehen Sie, mein Lieber, ich bin als Rittmeister verabschiedet, stehe jedoch auf halbem Leutnantslohn; denn weiter hat mich's der Feind nicht bringen lassen; und daß ich als solcher kein Vermögen zurückgelegt habe, werden Sie begreifen. Nun habe ich ein einziges Kind, eine Tochter, dieselbe, die mich gestern begleitete; die ist so arm wie ihr Vater, und wenn ich sterbe, ist sie noch ärmer. Da sind wir denn einig geworden, sie und ich, sie soll versuchen, eine vorteilhafte Stelle als Gouvernante in einem großen, guten Hause zu erhalten. Dafür hat sie sich ausgebildet. Bei ihrem Fleiße, ihrer Umsicht, ihren Anlagen wird ihr das leicht. Sie weiß auch französisch, — so gründlich, wie man's nur aus Büchern erlernen kann, und beim Schreiben wird sie gewiß keinen Fehler machen. Aber

mit dem Sprechen — da sieht es eben! Hier, in dem verfluchten, langweiligen kleinen Nest, wo ich der Ersparung wegen leider zu leben gezwungen bin, versteht kein Teufel etwas davon, und der einzige Sprachlehrer, der hier herumläuft, hat eine Aussprache wie eine spanische Kuh. Ich selbst, obgleich ich lange genug in Frankreich umhergewandert wurde, habe mehr mit dem Säbel geredet als mit der Zunge, und gerade nur so viel gelernt, um zu hören, ob einer gut oder schlecht ausspricht. Die Aussprache aber ist für eine Gouvernante die Hauptsache. Mag es mit Rechtschreibung und Grammatik noch so schwach bestellt sein, wenn sie den Pariser Akzent hat, so steht sie gleich hoch in Ehren. Sie reden, das habe ich gestern vernommen, wie ich jemals an Ort und Stelle habe reden hören; das kann ich Sie versichern. Ich hätte Sie, als Sie Ihrer Madame an der Kasse zuriefen, Sie wollten Stühle für uns besorgen, gleich am liebsten hinter die Ohren geschlagen, so vortrefflich redeten Sie, und so fest war ich für den Augenblick in der Täuschung befangen, ich befände mich in Paris, und Sie wären einer von unseren Feinden. Nun, sehen Sie, geht mein Wunsch dahin, Sie möchten, so lange Sie sich in diesem Nest aufhalten, meiner Tochter täglich einige Parliertunden erteilen, mit ihr schwachen und sie schwachen machen und ihr dabei sagen, wo sie fehlt. Fordern Sie dafür, was Sie wollen; ich werde es erschwingen; die Sache ist mir zu wichtig, und eine solche Gelegenheit findet sich nicht wieder.“

„Herr Rittmeister“, sagte Anton, „meine Forderung kann gar nicht in Betracht kommen; ich bin reichlich bezahlt durch Ihr Vertrauen und ich bin gern bereit, ihm zu entsprechen. Auf einen langen Aufenthalt in diesem kleinen Städtchen hatten wir freilich nicht gerechnet. Seit gestern abend jedoch scheint er sich unerwartet verlängern zu wollen. Die Frau meines Prinzipals ist gefährlich erkrankt, an Weiterreisen ist nicht zu denken. Wer weiß, wie weit sich das hinauszieht. Ich werde folglich hier ohne Beschäftigung sein und stehe immer zu Diensten.“

„Es tut mir leid um Ihre Prinzipalin, doch da ich ihr nicht helfen kann, so ist mir's herzlich lieb, daß sie hier krank wurde, statt in einem anderen Nest. Das ist ein wahres Glück für uns. Komm' heraus, Hedwig, Du kannst Deine Übungen sogleich beginnen.“

Bei dem Namen Hedwig sprang Anton vom Stuhle auf, den der Rittmeister ihm dargeboten. Der Vater hätte in des jungen Mannes Gesicht lesen können und müssen, was in ihm vorging, wenn er nicht gerade, nach der Tür des Nebenzimmers gewendet, die Tochter wiederholt gerufen

stellen, von Arbeitgebern eingerichtet und unterhalten, haben 5 berichtet, evangelische Volksbureau 14, katholische Arbeitersekretariate und Volksbureau 117. Es berichteten an das Staatliche Amt dann noch 11 Einrichtungen von politischen Vereinigungen, darunter 5 vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie errichtet und unterhalten. Die allgemeine „Verständigung“, welche letztere Körperschaft im öffentlichen Leben genügt, dürfte einen Kommentar zu diesen Einrichtungen überflüssig machen.

Neben hohen materiellen Unterstützungen durch Zuschüsse von Staat, Gemeinde, Landesversicherungsanstalt, von Handwerks- und anderen Kammern, Kaufmannschaften und Bergwerksgesellschaften und freier Überlassung von Räumen, wurden eine Anzahl Rechtsauskunftstellen durch Beschaffung geeigneter Personen für die Materie, wie Gerichtsassessoren und Referendare, die, ohne Entschädigung zu erhalten, dort arbeiten, auf das weitgehendste unterstützt.

Eine Fürsorge, über die allzu sehr sich zu beklagen die Rechtschutzeinrichtungen der Verbände bisher keine Ursache hatten.

## Aus der Partei.

**Veranstaltungswesen.** Der Amtsvorsteher in Annarode (Provinz Sachsen) verweigerte unseren Genossen die Genehmigung zu einer öffentlichen Versammlung in Siebigerode unter der Begründung, auf dem in Aussicht genommenen Gebiet seien die Raumverhältnisse ungeeignet und unzulänglich; bei einem starken Besuche müßte die davorliegende Chaussee benutzt werden und hierdurch würde die öffentliche Sicherheit gefährdet werden. Die preußische öffentliche „Sicherheit“ scheint immer mehr zu einem sicheren Mittel zu werden, das ganze Vereins- und Versammlungsleben unsicher zu gestalten.

## Gewerkschaftsbewegung.

**Die Berliner Buchdrucker zum Konflikt der Maschinenmeister.** Eine überfüllte Mitgliederversammlung des Buchdruckerverbandes beschäftigte sich am Mittwochabend mit dem Konflikt der Maschinenmeister und seiner Beilegung. Die Stimmung der Versammlung war ziemlich gereizt. Schon bei den sachlichen Schilderungen der Konflikts-Vorgänge kam dies durch Zwischenrufe zum Ausdruck. Eine vom Gauvorstand eingebrachte Resolution wurde schließlich angenommen; aus der Versammlung heraus wurden noch andere Resolutionen eingebracht, die in schärferer Weise die Meinung der Mitglieder kundtun wollten. Die angenommene Resolution verurteilt die entgegen den Weisungen der Verbandsleitung erfolgte Arbeitsniederlegung der Maschinenmeister, tadelt aber die unangemessene Behandlung des Personals durch die Firma Scherl, die als Ursache der Erregung zu betrachten sei. Das Tarifamturteil unter Punkt 3, das die zwei Vertrauensleute für schuldig erklärt, den Kontraktbruch und Tarifbruch nicht verhindert zu haben und sie zur Wahrnehmung eines Amtes als Vertrauensmänner für nicht qualifiziert erachtet, wurde als unmittelbare Veranlassung zu dem Vorgehen der Maschinenmeister angesehen. In der Resolution wird eine Revision dieser Entscheidung verlangt, weil sie in ihren Konsequenzen als außerordentlich gefährlich nicht nur für das Weiterbestehen der Vertrauensmänner-Institution, sondern auch für die ganze, in erster Linie doch auf der Solidarität beruhende gewerkschaftliche Tätigkeit des Verbandes angesehen wird. Die Antragsteller der übrigen Resolutionen, die sich mehr oder minder scharf gegen die Beschlüsse des Tarifamtes und gegen die Haltung der Verbandsleitung aussprachen, wollten ihre Resolutionen nicht zurückziehen. Schließlich gelangte in der fürmlich verlaufenen Abstimmung eine der Resolutionen mit großer Mehrheit zur Annahme, die von den Beihilfenvertretern im Tarifamt verlangt, daß sie ihre Unterwerfung niederlegen sollen.

**Differenzen in der „Sächsischen Waggonfabrik“ in Weiden.** Am 10. Juni haben in genanntem Betriebe 800 Arbeiter die Kündigung eingereicht. Zum Teil sind diese Kündigungen am 17. Juni abgelaufen, der Rest läuft am 24. d. M. ab. Die Kündigungen erfolgten, weil die Direktion die gestellten Forderungen ablehnte. Gefordert wurde Verkürzung der Arbeitszeit von 59 auf 57 Wochenstunden, 5 Pfg. Aufschlag auf alle Stundenlöhne für Holzarbeiter, Festsetzung von Mindestlöhnen und geringe Aufbesserungen der Affordtarife. Mit den Vertretern der Gewerkschaften zu verhandeln, lehnte die Direktion strikte ab, und die langwierigen Verhandlungen mit dem Arbeiterausschuß führten zu keinem befriedigenden Ergebnis. Die geforderte Arbeitszeitverkürzung wurde schließlich zugestanden, aber alles weitere abgelehnt. Die Löhne in dieser Fabrik lassen sehr zu wünschen übrig. Die Hirsch-Dünkerschen Gewerkschaften sind

an der Bewegung beteiligt. **Zuzug von Holzarbeitern, Metallarbeitern, Malern und Sattlern** ist fernzuhalten.

**Erfolgreicher Bremer Arbeiterkampf.** Der Anfang März in der Bremer Hackett in Westerbholt entstandene Kampf um das Koalitionsrecht ist jetzt zugunsten der Arbeiter beendet. Herr Hackett hatte den Vertrauensmann der Organisation entlassen und von den anderen Arbeitern den Austritt aus dem Brauereiarbeiterverband verlangt. Deshalb traten die Arbeiter in den Streik, dem der Boykott des Hackettschen Schnapses folgte. Um den Boykott unwirksam zu machen, hatte Hackett gegen eine Anzahl Personen, Kartelle und Zeitungen den Erlass einstweiliger Verfügungen beim Landgericht Essen beantragt, wonach es bei Strafe von je 1000 Mk. für den Fall verboten sein sollte, gegen den Hackettschen Schnaps Stimmung zu machen. Der Antrag auf Erlass der einstweiligen Verfügung wurde am 28. Mai vom Landgericht Essen zurückgewiesen, und nun war Hackett auch zum Frieden geneigt. Er verpflichtete sich zur Respektierung des Koalitionsrechts seiner Arbeiter, zur sofortigen Einstellung von fünf der Ausständigen und der noch weiter vorhandenen bis zum 1. Juli 1912.

**Vom Seemannsstreik** liegen folgende bürgerliche Meldungen vor: London. Die Cunard-Dampfschiffahrtsgesellschaft hat den Seeleuten, Heizern und Stewards eine Lohnerhöhung von zehn Schilling bewilligt. Die Allan, die Leyland- und die White Star-Linie haben ähnliche Zugeständnisse gemacht. Soweit die großen atlantischen Linien in Frage kommen, besteht jetzt Aussicht auf baldige Beilegung des Ausstands. Der Präsident der Internationalen Transportarbeiter-Vereinigung sagte in einer Massenversammlung in Liverpool, der Ausschuß der Seeleute habe sein Bestes getan, um die Lohnerhöhung von 10 Schilling zu erreichen. Er sei aber der Ansicht, daß die Bedingungen angenommen werden sollten. Die Seeleute, Heizer und Stewards haben begonnen, ihre Namen in die Listen der Dampfer der oben bezeichneten Linien einzutragen.

Southampton. Eine Abordnung der ausländigen Seeleute reiste nach London, um mit den Reedern zu verhandeln.

New York. Der Ausstand der Seeleute der Küstendampferlinien ist beendet, nachdem die Reeder wie die Seeleute Zugeständnisse gemacht haben.

## Zur Psychologie des Fliegens.

Unter diesem Titel bringt in der auch sonst beachtenswerten Zeitschrift „März“ Leonhart Adelt eine Betrachtung, die gerade jetzt für unsere Leser sehr interessant und anregend sein dürfte. Wir entnehmen daraus nachstehendes:

Das erregende Moment ist nicht das Fliegen, sondern die Erwartung vor dem Fluge. Die Seele ist in einer anormalen Spannung und nervös bereit, auf jeden Außenreiz hin abzuknallen. Das Flugzeug ist derweil ein totes Ding aus Stoff und Laten und einem Eisenherzen, das nicht schlägt. Wenn dann die Doppelfenst des Propellers um sich haut, der Stern des Motors Scheibe wird und die Hefler rücklings stürzen, wie weggefegt von seinem löwenden Erwachen, vollzieht sich für die Zuschauer das Wunder jedes Aeroplans: die Selbstverständlichkeit, mit der er aus dem einen Element ins andere gleitet. Der Flieger weiß davon soviel und wenig wie der Luftschiffer, der plötzlich die Verkleinerungen seiner Freunde mit emporgeschickten Gesichtern unter sich versinken sieht. Die Erde richtet sich schräg vor ihm auf, mit Wiesen, Häusern und verkürzten Menschen, die eine unsichtbare Kiesenkaufplatt zu schlagen scheint. Der Wille sieht im Raum für sich: Wille gegen Kraft. In diesem Augenblick verkehrt sich das Verhältnis von Flieger und Maschine. Der Apparat vibriert im milden Schläge seines Herzens und in einem Fieber, das der Kühler kühl; der Flieger ist versteinert zu einer starren Ruhe und ist Funktion, die sich auf die Maschine überträgt. Der Kontakt hat sich geschlossen, die konzentrierte Spannung hat ihr Ziel. Der Mensch hat seine Seele an sein Werkzeug abgegeben, wie Gott an sein Geschöpf.

Der Mittelpunkt des Weltalls ist das Ich-Gefühl. Der Flieger fühlt sich nicht, wie ihn der Zuschauer empfindet, als einen Punkt außerhalb der mütterlichen Erde, sondern die Erde ist ein Ding außer ihm, ein Panorama, das er überschaut, ein Bild all dessen, was das Leben ausmacht. Deshalb ist es ihm so selbstverständlich, daß er im Raume schwebt. Der Zuschauer ist geneigt zu glauben, mit der Höhe wachse das Bewußtsein der Gefahr: das Umgekehrte ist der Fall. Das nahe Gegenständliche bedroht und irritiert, die Distanz von ihm macht souverän und gibt dem Flieger Übersicht und Direktive frei. Die Welt löst sich aus seinem subjektiven Einbegreifen und offenbart, entrückt in reine Anschauung und

Betrachtung, die schöne Blamähigkeit ihrer Erscheinung. Alle Dinge sind am rechten Platz; die gefäimten braunen Äcker, das gelbe Mosaik der Saaten, das dunkle Meer der Wälder, über das der Wind läßt, die leichten, vielgekreuzten Bänder der Chausseen, die Eisenbahnen, die sich kräde auf ihren Schienensträngen schieben und sich mit ihrem weißen Rauch bedecken, die Dampfer auf den Flüssen und Seen: Verdeckt und Schornstein und getupfte Punkte, die rotmüßigen Häuser, die säuberlich in ihrem Grundriß stehen. Das Dorf ist Form und Organismus: langsam an Bach und Straße oder herdenhaft geclart um Gotteshaus und Friedhof. Die Stadt ist in der Ferne, die herankiegt, ein Nebel, ein verschimmendes Konglomerat: Ihre Ausdünstung stockt über ihr als graues, randloses Massiv. Im Näherkommen schneiden ihre Türme aus dem Nebel; unter dem Flieger liegt das Netz der Straßen mit den Häuserblöcken wie gestochener Torf. Die Distanz der Höhe wälzt die Erde; all ihre Dinge sind Diminutio und Spielzeug. Sie wird Landlarie, die sich vor dem Flieger im Kellert entrollt — dem Ziel entgegen.

Dies ist die Freude, die auch der Ballon den Seinen spendet — und ist doch anderer Art. Denn jene wissen nichts vom Rauch gelorenater Fesseln und des ganz auf sich Gestellens, den der Flieger kostet. Der ungeheure Hodensack von Luftschiff lastet über ihnen: ein weiterer Erdball oder Erdrabant, an dem sie hängen; im anderen Fall ein Luftexpres: Traum eines Dilettanten und unfruchtbare Blüte einer neuen Schönheit, die der Raide staunend mit dem Meterstabe mißt. Wo ihr indes nicht fliegen, sondern sehen wollen, so ist der Freiballon der primitivste und doch vollkommene Vermittler — um ihn ist jene unbewegte Leere, die wir träumen.

Der Flieger aber will Bewegung, denn sie ist Kampf; er mißt den Sieg an der Gewalt, die ihm entgegen war. Der Sturmwind seiner Schnelligkeit, die er als Gegenwind empfindet, reißt ihm das Wort vom Mund. Der Luftdruck und der Lärm des Motors betäuben seine Ohren über die Grenzen ihrer Eindruckfähigkeit hinaus. Zurückgekehrt in unsere Gemeinschaft, hört er die eigenen und fremden Worte wie Wassertröpfchen, die ins Leere fallen, und kämpft mit einer Trunkenheit um ihren Sinn. Dennoch kontrolliert im Fluge hinter den Schanz des Bewußtseins ein geschäftes Porchen jeden Takt des Motors, um Alarm zu schlagen, wenn er für eines Bliges Dauer ausreicht und Gefahr ankündigt. Die instinktiven Reaktionen auf die sekundenschnellen Änderungen seiner Lage sind die Kunst des Fliegens; er muß im gleichen Augenblick aus allen Möglichkeiten um die eine wissen, die ihn rettet — mag sie der bodenständigen Theorie nun recht oder vermerktlich dünken. Als über Dresden, 600 Meter hoch das Ziel vor Augen, plötzliche Böen wie Stiere mit gestenkt Hörnern unseren Apparat berannt und zu kippen drohten, schoß Doktor Wittenstein, mit dem ich flog, statt weiter in Spiralen schnurgerade und mit vollem Motor in die Tiefe: er überumpelte den Sturm, indem er seinen Wirbeln die ganze Wucht der abwärtsrasenden Maschine entgegenwarf. Vorsticht ist nicht Zaubern: Das Tolle kann besonnen, Besinnen Selbstmord sein. Wer reflektiert, taugt nicht zum fliegen. Der wahre Flieger wird geboren; er hat, wie Fisch und Vogel, den sechsten Sinn, den Gleichgewichtssinn, der in uns verkümmert ist. Als der Mensch begann, aufrecht zu gehen, tat er ihn achlos ab; nun hat er Not, ihn wieder zu erwerben.

Das Aufgehen im Moment schließt alle Reflektion und alles Sentiment aus — und damit das Gefühl für die Gefahr, das wir als Angst bezeichnen, und jene Luftfrankheit, von der man fabelt. Wenn das Flugzeug, über Wälder etwa, wie ein Boot im Kielwasser des Dampfes schaukelt, wenn es bockt und dann herabschießt, hat der Pilot ein schmerzliches süßes, aufwärts ziehendes Gefühl, das aus den Eingeweiden aufsteigt. Der Moment der wirklichen Gefahr rafft alle Kräfte seines Seins so rückhaltlos zusammen, daß er nichts weiß als instinktive Abwehr. Doch sind auch Fälle denkbar und geschehen, wo zwischen der Erkenntnis des gewissen Todes und dem Absturz eine Ewigkeit ohnmächtigen Erwartens höhnte; dann mag im Flieger freilich nur noch eines sein: das namenlose Grauen des Verbrechers vor dem Densertsmorgen.

Was tausend Jahre Märchen war, wird nicht mit einem Tage Wahrheit. Andersens Märchentöffer und Jules Vernes Mondfahrt sind vielen noch lebendiger als Meriots Monoplan. Man liest in Zeitungen vom Massenjubiläum, der das Ohr des Piloten labt, und von dem Todesfrei des Stürzenden, den die entsetzte Menge hört; man liest sogar von Fliegern, die sich auf Bäumen niederlassen, von Adlern, die sich mutig dem fremden Kiesenvogel stellen. . . . Exempel aus der Welt seltsamer Vorstellungen, die in der Allgemeinheit wuchern. Sind doch die närrische Groteske oder die naive Kopie der mißverständlichen Natur noch immer mancher anhaltlosen Phantastie einleuchtender als die Produkte der technischen Berechnung. Der Monoplan ist allen Laten lieber als der Bi-

hätte. Hedwig war in der Küche beschäftigt, deshalb erschien sie nicht auf den ersten Ruf. Unterdessen fand Anton Zeit, sich zu sammeln. Er beschloß, sein Verhalten von dem der jungen Dame abhängig zu machen und nur dann ihrer früheren Bekanntschaft zu denken, wenn sie es tue. Aber gleich bei ihrem Eintritt überzeugte er sich von zwei Umständen: . . . stens, daß sie dem Vater gegenüber die Tanzstunden in G. oder vielmehr den Gehilfen des seligen Mirabel ignorieren wolle; zweitens, daß sie ihn erwartete, ihn gestern schon erkannt, ihn wahrscheinlich schon seit seiner Ankunft bemerkt und vielleicht nur deshalb den Vater veranlaßt hätte, das Puppenpiel zu besuchen, worauf der gute Herr sonst wohl nicht geraten sein würde.

Wäre sie nun dem neuen Sprachlehrer wie einem alten Bekannten entgegengetreten, hätte sie unbefangenen ausgefunden: „Si Monsieur Antoine, finden wir uns hier wieder?“ dann dürfte er des heimlich empfangenen Uhrbandes nur wie einer mädchenhaft kindischen Gabe gedacht und keine ferneren Folgen daran geknüpft haben. Weil sie ihn aber wie einen Fremden empfing, durfte Anton sich zusehen, daß er ihrem Herzen kein Fremder geblieben sei. Sie berechnete ihn, ein Geheimnis mit ihr vor ihrem Vater zu legen; sie liebte ihn!

Welch' ein reizendes Leben nun für unierten Helben begann, das wage ich nicht beschreiben zu wollen. Man müßte jaug sein und all der süßen Vorheiten noch fähig, die da getrieben wurden. Der Rittmeister, in seinem Lehnstuhl mehr liegend als sitzend, gab sich beim Beginn jeder Sprechstunde das Ansehen eines aufmerksamen Zuhörers, eines Kritikers nicht allein, auch eines Seniors, der prüfen wollte, was für Gegenstände die jungen Leute miteinander abhandeln. Diese, so lange er die Zugen offen hielt, trugen bestens und schlaug genug — (dem auch das reinste, sittsamste Mädchen wird in solchen Fällen listig und schlaug!) — dafür Sorge, ihn vollkommen sicher zu machen. In solchem Gefühl der Sicherheit täglich gelangweilt von ihren saden Disturien, schlief der tapfere Krieger regelmäßig ein, und wenn sie ihn schnarchen hörten, wenn seinem Halbe die unharmonischen Töne entquollen, die ihr Flüßern überboten, — welche Melodie, welcher Nachtigallengesang wäre ihnen dann unwidriger erschienen? Dann tauschten sie Erinnerungen, Gedanken, Wünsche gegenseitig aus. Dann zog Anton zehnmal in einer Minute seine Uhr hervor, ohne sie anzublicken, nur

um die schwarze Schnur an seine Lippen zu pressen. Dann erzählte Hedwig unzählige Male, und immer wieder aufs neue von ihm dazu aufgefordert, wie sie ihn gleich am ersten Tage seiner Ankunft durch ihre Gasse schreiten sah, wie sie nicht Ruhe gefunden, bis sie erfahrene, wo und warum er hier weilte. Ach, sie dachten nicht der Gegenwart, nicht des Betrages, den sie an einem angebeteten Vater übten; sie gedachten nicht der Zukunft, die ihnen, menschlichen Ansichten und Erwartungen gemäß, nur Gram verhieß; sie lebten beide nur in der Vergangenheit, in der unschuldigen Sehnsucht, die sie sich aus der Ferne bewahrt, die aber nichts an ihrer Unschuld eingebüßt, seitdem sie sich täglich gegenüber saßen.

Wenn jedoch der Vater aufwachte, zuerst mit fragenden weit aufgerissenen Augen umherstarrte, als wollte er das Terrain rekonstruieren; wenn er dann fragte: „Gabe ich geschlafen?“ und die Tochter lächelnd erwiderte: „Ein wenig, lieber Vater!“ wenn Anton sich ehrerbietig empfahl, dringend aufgefordert, sich morgen nachmittag wieder einzufinden! . . . eine Aufforderung, die wahrlich unnütz war! . . . wenn er nun hochbeglückt heimging und, einen Himmel im Herzen, vor das Lager der kranken Frau trat! . . . Welch' ein Gegensatz!

Und dennoch weilte der in Liebe glühende Anton auch gern bei ihr, wo der Tod schon aus dem entstellten Angesicht redete. Dennoch hörte die Sterbende mit regem Anteil seine Geständnisse, begleitete jedes Wort, das ihr über Hedwig gesagt wurde, mit großer Empfänglichkeit. Es war, wie wenn sie, scheidend von dieser Erde, einen Bund segnen wollte, den sie nicht mehr mit leiblichen Augen sehen, dessen sie sich vielleicht in einer anderen Welt geistig erfreuen durfte. Sie war es, die mit fieberheißen Lippen Anton Trost und Hoffnung zusprach, wenn er hoffnungslos andeutete, daß er kein beglückendes Ende für seine Liebe erwarten könne, weil er ein ausgestoßener, ein heimatloser Wastard, ein armer Bagabund sei.

„Geduld, Geduld!“ rief sie dann bisweilen, und Anton wußte nicht, ob dieser Zuruf ihm und seiner Liebe, ob er der armen Leidenden gelten sollte, die ihn an sich selbst richtete.

Er hielt treulich bei ihr aus, pflegte sie liebevoll und heiter, so daß sie oft mit ihren brennenden Händen die feinsigen ergriff, dankbar zum Munde führte und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck zu ihm sagte: „Was Du mir

getan, hast Du Dir selbst getan! Diese Nächte, Anton, werden Sie, wenn ich tot bin, um alle Schätze der Welt nicht verkaufen wollen.“

Er dachte bei sich: „Sie phantasiert!“ So geteilt zwischen Krankheit und frischer Jugend, zwischen Tod und Liebe, brachte Anton einige Monate zu. Der arme Dreher, ohne Einnahme von seinem Ersparten zehrend, den Verlust der Frau, die ihm für sein Geschäft, in welches sie sich so rasch eingerichtet, unentbehrlich war, voraussehend, selbst von Alter und Schwäche gebeugt, gab sich der unglücklichen Leidenschaft des Trunkes nun zwiefach hin, um in schwerem Rausche sein Glend minder zu spüren; er lag von früh bis zur späten Nacht in den Schenkstuben. Für ihn zeigte die Kranke wenig Mitleid. „Laßt ihn“, sprach sie, wenn Anton seine Verirrungen bedauerte, „laßt ihn gewähren; auf diese Weise beschleunigt er seinen Tod, und daran tut er wohl; denn ohne mich kann er ja doch nichts mehr anfangen. Laßt ihn trinken und sterben!“

Schon konnte man im Monat März Vorböten des Frühlings wahrnehmen; schon plauderten Hedwig und Anton von Schneeglöckchen, Bellschen und Durikeln, da fingen die Narben des Rittmeisters auch zu mahnen an, daß der Winter sich zum Abzuge rüste. Das war, wie er versicherte, seit acht Jahren um diese Zeit immer geschehen, doch niemals noch so heftig als heuer. Gichtische Anfälle gefellten sich den gewöhnlichen Leiden bei. Bald war er nicht mehr fähig, sein Schlafgemach zu verlassen, und die französischen Sprechübungen der jungen Leute gingen von nun an ohne Gegenwart eines Zeugen vor sich. Dieses Alleinsein hätte nichts Gefährliches gehabt, wären beide schon beim Anbeginn ihrer Zukunftspläne sich selbst überlassen gewesen. In einem unbedingten Vertrauen, welches der Vater ihm gegönnt, würde Anton die heilige Verpflichtung gefunden und anerkannt haben, niemals auch nur mit einer Silbe aus den Grenzen vorehrender Resignation heraus zu gehen. Doch weil der Rittmeister sich als Wachtposten aufgestellt hatte, weil Anton sich beergewohnt sah — was Wunder, daß er wie Hedwig den Schlaf des Wächters benützte und sich Dinge sagten, die beide vielleicht in deutscher Sprache zu sagen nicht Mut gehabt hätten, die aber jetzt, wo sie „als Übung im Reden“ galten, immer weiter führten und eine Vertraulichkeit erzeugten, vor der Anton selbst erschrak, da er zum erstenmal ganz allein mit Hedwig war. (Fortsetzung folgt.)

plan, wofür er der überkommenen und immerfort beständigen Vorstellung gleich: es ist der nachgemachte Vogel, der sie freut. Der Aeroplan indes, der fliegt, was Art und Namens er auch sei, beendet die Debatte. Kein Märchen und kein Vogel weckt die Aufmerksamkeit in ihnen, die sie auf die Dächer treibt, damit sie unsern hundert oder tausend Metern um ein paar Längen näher kommen. Der Vogel in der Luft ist ein Sinnbild unserer Sehnsucht nach allem Höheren, Keinen, Erdentrübten: wir wissen, daß er Gleichnis ist. Hier aber schleudert unsere Sehnsucht sich selber in den Raum, und jeder Flieger ist die Menschheit, welche in ihr Gleichnis springt."

## Aus dem Gerichtssaal.

**Ostbairische Kulturzustände.** Daß auch heute noch der kraffteste Überglaube sein Unwesen treibt, zeigte eine Verhandlung vor dem Thurner Schwurgericht. Der Pferdebesitzer Johann Malinowski aus Groß-Kruschin hatte sich wegen Körperverletzung zu verantworten. Er war zu der Anschauung gekommen, daß die Witwe Vorowski, eine hochbetagte Frau, sein Kind „verhext“ habe, so daß es erkrankte. Er begab sich in der Absicht, die Frau zur Rede zu stellen, in deren Wohnung, geriet aber alsbald in solche Erregung, daß er mit seinem Stock auf die wegen Krankheit bettlägerige Frau einschlug und sie derart zu richtete, daß dieselbe an den Folgen der rohen Mißhandlung nach etwa acht Tagen starb. Malinowski gab an, er hätte durch seine Frau erfahren, daß die Witwe Vorowski dem Kinde ein verhextes Stück Fleisch gegeben habe; seinem Verlangen, die „Verhexung“ wieder zurückzunehmen, sei die Frau nicht nachgekommen und deshalb sei er so aufgeregt gewesen, daß er blindlings zugeschlagen habe. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

**Gestrauchelte Ordnungsführer.** Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens wurde ein Oberlehrer aus Bütow in Stolpmünde, wo er als Badegast weilte, verhaftet. Der ins Gerichtsgefängnis eingelieferte Oberlehrer soll mit Zöglingen des Seminars, an dem er wirkte, stittliche Verfehlungen begangen haben. — Von dem Schwurgericht in Wartenstein wurde der Stadtassessor Rudolf Kirstein aus Domnau wegen Diebstahls an der Stadtkasse, Urkundenfälschung und Unterschlagung amtlicher Gelder zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Der Kadavergehorsam im Lazarett.** Der Militarismus hat den Kadavergehorsam bis in seine äußersten Konsequenzen ausgebildet. Selbst der fränke Soldat muß sich noch der eisernen militärischen Disziplin unterwerfen, wie ein Prozeß, der sich in diesen Tagen vor dem Dresdener Kriegsgericht abspielte, mit erschreckender Deutlichkeit zeigt. Die im Dresdener Garnison-Lazarett untergebrachten Soldaten waren fast ausnahmslos der Meinung, sie seien nicht verpflichtet, die dort befindlichen kranken Unteroffiziere zu grüßen. Selbst das Sanitätspersonal war in dieser Frage im Unklaren. Diese Auffassung sollte für den Fahrer Ulrich vom Art.-Reg. Nr. 48 schwere Folgen haben. Am 12. April ging Ulrich mit einem Kameraden im Lazarett-Garten spazieren, wobei er zwei an ihm vorübergehende kranke Unteroffiziere in dem Glauben, er sei dazu im Lazarett nicht verpflichtet, nicht grüßte. Einer der Unteroffiziere fühlte sich dadurch offenbar gekränkt; er hielt U. an und stellte ihn zur Rede. Dabei hat der Soldat, der wegen eines schweren Beinleidens im Lazarett war, nicht Stellung genommen. Um sich genau zu informieren, ob er grüßen müsse, ging U. zum Sanitätsgefreiten, der aber erklärte: „Ich glaube, das brauchst du nicht.“ Durch diese Auskunft glaubte er seine Auffassung bestätigt, ging wieder in den Garten und sagte zu seinem Kameraden: „Wenn wir die Unteroffiziere nochmal treffen, grüßen wir wieder nicht.“ Die Unteroffiziere kamen und der Gruß unterblieb. U. wurde abermals zur Rede gestellt, wobei er „keine Stellung“ genommen, eine „lächerliche Miene“ aufgesetzt und „mit den Händen herumgeschüttelt“ haben soll. Ulrich hat auf Befragen geäußert: „Das gibts nicht, vor einem kranken Unteroffizier brauche ich keine Stellung zu nehmen und auch nicht zu grüßen.“ Er soll dann noch „mehrere“ Befehle in „frecher Weise“ unbesorgt gelassen haben. Dieser Vorfall brachte dem kranken Soldaten — dessen Entlassung wegen Dienstunfähigkeit bevorsteht — eine Anklage wegen Achtungsverletzung, Ungehorsams, Beharrtens im Ungehorsam, Gehorsamsverweigerung und erfolgloser Aufforderung zum Gehorsam ein! In der Verhandlung wendete der Angeklagte ein, die Soldaten seien allgemein der Auffassung gewesen, daß kranke Unteroffiziere nicht begrüßt zu werden brauchen. Daß dies zu geschehen habe, stehe nicht in den Verhaltensvorschriften. Anders sei es bei den Sanitätsoffizieren. Auch war seiner Auffassung nach der Vorfall keine dienstliche Angelegenheit. Dem Angeklagten wurde entgegengehalten, daß hier die militärischen Dienstvorschriften in Frage kommen, und so lange diese nicht abgeändert seien, hätten sie auch für das Lazarett Gültigkeit! Das Urteil lautete auf — drei Monate Gefängnis! U. wurde sofort in Haft genommen!

**Zwei Gerichtsurteile.** Vor dem Schöffengericht in Zittau hatte sich ein am Streit der Bergarbeiter beteiligter Arbeiter wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. In der Anklage hieß es, der Angeklagte sei auf Hellmann zugegangen, habe ihn am Hals gewürgt und gesagt: „Stiehste Du Schweinehund verflucht, was habe ich Dir gesagt!“ Er bestritt diese Angaben ganz entschieden. Er will das Wort Schweinehund nicht gebraucht haben. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte empfindliche Bestrafung, da die freie Entlassung des einzelnen gewahrt bleiben müsse, zu arbeiten, wo er wolle. Das Gericht folgte diesem Antrag und verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis. Ein anderes Bild! Mitglieder eines Militärvereins kamen von der letzten Königsgeburtstagsfeier in Bertsdorf bei Zittau bezehrt heim, unter ihnen der landwirtschaftliche Arbeiter Emil Siegert, der 1896 mit vier Monaten Gefängnis wegen schwerer Körperverletzung und 1897 wegen Hausfriedensbruchs mit zwei Monaten Gefängnis vorbestraft war. Nach Schluß der Feier hatte er auf dem Tanzsaal wiederholt Streit angefangen und dann im Hausflur des Gasthofes einem andern einen derartigen Faustschlag an den Kopf versetzt, daß dieser besinnungslos hinfiel. Der überfallene war längere Zeit arbeitsunfähig und hatte nach ärztlichem Zeugnis eine Gehirnerkrankung davongetragen. Das Gericht verurteilte den gewalttätigen Militärvereinler zu einer Geldstrafe von 50 M.

## Moderne Kulturbilder.

Aus der „Ethischen Kultur“.

I.

Ich sitze im Postauto, das von M. nach R. fährt. Mir gegenüber ein Handwerker im Arbeitsanzug. Außerdem sind

Zwei Frauen anwesend: Eine sehr fein gehaltene und ein altes Bauernweibchen.

In M. steigt die Feingekleidete aus. Da ich an der Türe sitze, öffne ich ihr; sie rauscht hinaus, ohne ein Wort oder einen Blick des Dankes.

Ich schaue ihr etwas verbucht nach. Der Handwerker merkt es und lächelt.

In R. steigt die Bauernfrau aus. Ich öffne wieder die Türe. „Danke schön!“ nickte sie mir freundlich zu.

Der Handwerker lächelt wieder. Dann sagt er nur: „Bildung“.

II.

Ich war zwei Jahre lang zweiter Lehrer in einem stockultramontanen Dorfe und hatte meinen Mittagstisch in einem Gasthause, dessen Besitzer der Zentrumshauptling und nebenbei schmer reich war. Draußen im großen Zimmer aß ein Schreiner zu Mittag, ein taubstummer Junggeselle, der sich armselig durchs Leben schlug. Er verkehrte nur in diesem Lokale, zahlte nicht nur seine Getränke, sondern auch jedes Mittagessen sofort, und wenn er kein Geld hatte, kam er nicht.

Es war am ersten Weihnachtsfeiertag. Wir saßen am gutgedeckten Mittagstische; draußen ging der taubstumme Schreiner auf und ab.

„Hat der Adam denn schon gegessen?“ fragte ich zum Familiäntisch hinüber.

„Der arme Teufel hat wieder kein Geld mehr,“ antwortete der Wirt und spielte zwei mächtige Stücke Braten auf.

„Man sollte ihm doch einen Teller Suppe geben,“ meinte die Wirtin, „daß er auch weiß, daß heut Weihnachtsnacht ist.“

„Ach ja, Mama!“ piepste die Tochter, die über die Feiertage aus dem Institut heimgekommen war.

„Da, Elise, trage ihm den Teller Suppe hinaus und sage, er kostet nichts. Der liebe Herrgott wird es uns vergelten.“

Da schüttelte mich der Grimm über die „christliche Bildung“ dieser „höheren“ Tochtermutter.

## Aus Nah und Fern.

**Das Rehergericht.** Die Hauptverhandlung gegen Pfarrer Jatho vor dem Spruchkollegium findet am Freitag im Dienstgebäude des Evangelischen Oberkirchenrats in Berlin statt. Die Verteidigung Jathos haben Professor Baumgarten-Riel und Pfarrer Traub-Dortmund übernommen. Die Verhandlungen finden vor einer beschränkten Öffentlichkeit statt; einer Anzahl „besonders interessierter“ Persönlichkeiten ist der Zutritt gestattet worden, während die Presse, selbst theologische Fachorgane, ausgeschlossen ist.

**In den Flammen angekommen.** Ein großes Schadenfeuer, dem leider auch ein Menschenleben zum Opfer fiel, wütete Mittwoch in der Ortschaft Neudorf bei Gerswalde. Ein achtjähriger Knabe spielte in einer Scheune mit Streichhölzern und setzte dabei das Gebäude in Brand. Infolge des herrschenden Windes sprang das Feuer, das sehr schnell um sich griff, auf die nebenliegenden Gebäude über und innerhalb einer Stunde standen die sämtlichen Baulichkeiten dreier großer Gehöfte in Flammen. In einem der Wohnhäuser befanden sich, als das Feuer ausbrach, die 65jährige Mutter des Landwirts Johann und seine fünf Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren. Während es unter großer Gefahr gelang, die Kleinen zu retten, mußte die alte Frau, die krank zu Bett lag, elendiglich verbrennen. Auch mehrere Kühe und eine Menge Geflügel wurden im Raub der Flammen.

**Die Gottesdienstordnung des Zentrums.** Im „Brühler Volksblatt“, einem Zentrumsblatt, das in Brühl bei Köln erscheint, konnte man in Nr. 135 vom 17. Juni folgende Gottesdienstordnung für das benachbarte Kierberg lesen:

6 Uhr Frühmesse. 7½ Uhr hl. Messe. 9½ Uhr Hochamt mit Predigt. 3 Uhr Andacht zu Ehren des heiligsten Herzens Jesu und des hl. Aloisius mit Predigt.

Morgen, Sonntag, abends 7 Uhr, große Zentrumsversammlung im Lokale des Herrn Lichtenberg zu Heide. Herr Pfarrer Kastert von Köln-Kalk und noch ein anderer Herr werden reden.

Morgen, Sonntag, Beginn der 6 alexandrischen Sonntage; jeden Sonntag Andacht und Predigt zu Ehren des hl. Aloisius. Jeden Sonntag vollk. Abtag unter den bekannten Bedingungen.

(Clemens XII. 1740).“

In Zentrumskreisen wird den Kölnern der Vorwurf gemacht, daß sie nicht kirchlich genug gesinnt seien und daß die Bismarck-Heraus-aus-dem-Turn-Politik den Katholizismus beeinträchtige. Der Vorwurf ist, wie das vorstehende Beispiel zeigt, durchaus unberechtigt. Weiter kann die Verbindung zwischen Kirche und Zentrumsparthei doch wahrhaftig nicht gehen, als daß mitten in einer Gottesdienstordnung eine Zentrumsversammlung aufgeführt wird, in der ein Zentrumsparter spricht und für die auch noch in der Kirche agitiert wurde, weil die schwarzen Schäfen von einer gleichzeitig stattfindenden sozialdemokratischen Versammlung ferngehalten werden sollten. Nach dieser kirchlicher Zentrumsparthei wird wohl die Berliner Richtung und der Bischoff Kopp den Kölnern feierlichst Abbitte leisten.

**Der Mindestaufenthalt im Fegfeuer.** Eine wahrhaft „brennende“ Frage, die vielleicht schon manchen gläubigen Katholiken gequält haben mag, die Frage nämlich, wieviel Zeit seine Seele dereinst im Fegfeuer mindestens zubringen müsse, findet jetzt eine präzise und zur wirklichen Veruhigung der besorgten Gemüter sicherlich beitragende Beantwortung durch folgende unwiderlegliche Berechnung, die ein Jesuitenpater angestellt hat. Das „Journal d'Alsace-Lorraine“ hat sie dieser Tage veröffentlicht. Es heißt da: „Wir begeben im Durchschnitt zehn Sünden in einem Tage, also 3650 in einem Jahre, oder rund 3000. In zwanzig Jahren macht das sechzigtausend Sünden. Nehmen wir an, daß unsere Gebete und unsere Almosen die Hälfte davon tilgen können, so bleiben noch 30 000 Sünden, für die wir im Fegfeuer zu leiden haben werden. Nun tilgt eine Stunde Schmerzen im Fegfeuer je eine Sünde. Demnach kann man leicht ausrechnen, daß jeder gläubige Katholik an diesem Orte der Schmerzen ungefähr drei Jahre, drei Monate und fünfzehn Tage verweilen muß.“

**Autonajal.** Gestern abend fuhr der praktische Arzt Dr. Köppe mit seiner Gattin von Halberstadt nach seinem Wohnort Ströbeck im Automobil, das er selbst lenkte. Bei einem Eisenbahnübergang fuhr der Kraftwagen gegen einen Pressstein. Die Frau wurde hinausgeschleudert, fiel mit dem Kopf gegen das eiserne Brückengeländer und erlitt einen Schädelbruch. Sie starb nach kurzer Zeit. Ihr Mann ist unverletzt geblieben.

**Mit Ausnahme von Sozialdemokraten.** Die bürgerliche Presse Sachiens bringt folgende Mitteilung: „Dem Vernehmen nach will das Ministerium des Innern einer Anzahl sächsischer Arbeiter — etwa 60 — den Besuch der

Arbeitern ermöglichen. Als Teilnehmer würden nur gelernte Arbeiter sächsischer Staatsangehörigkeit ohne Rücksicht auf ihre politische Stellung, aber von anerkannter Tüchtigkeit und unter Ausschluß von solchen, die für die Sozialdemokratie werben, in Betracht kommen. Männer, die als Arbeitervertreter bei Schiedsgerichten, Gewerbegerichten, Arbeiterausschüssen usw. tätig sind, sollen in erster Reihe berücksichtigt werden. Arbeiter, die an dem Besuche der Ausstellung teilnehmen wollen, möchten sich mit einem beglaubigten Besuche unter Angabe ihres Gewerbes, Geburtsjahres, der Beschäftigungsstelle und ihres Wohnortes an die Kreis-Hauptmannschaft des Regierungsbezirks wenden, in dem sie wohnen.“ — Es wird der Regierung allerdings Mühe kosten, eine größere Anzahl Arbeiter von „anerkannter Tüchtigkeit“, die keine Sozialdemokraten sind, auszuwählen.

**Gesetzlich erlaubter Bodenwucher.** Westpreußische Blätter bringen aus Jastrów folgende Notiz:

Das Herr Brunt gehörige Gut Marquardatal, Kreis Dt.-Krone, 712 Morgen groß, ist für den Preis von 170 000 Mark in den Besitz des Herrn Taube aus Posen übergegangen. Herr Brunt hatte es im Juli 1910 für 155 000 Mark von der verwitweten Frau Gutsbesitzer Kiefer gekauft.

15 000 M. Rebbach in elf Monaten! Und nach weiteren elf Monaten macht's der neue Besitzer vielleicht ebenso. Da kann die Ertragssteigerung mit der Preissteigerung freilich nicht gleichen Schritt halten. So entsteht in Wahrheit die Not der Landwirtschaft.

**Schuldespotismus.** Unter der Überschrift „Stadtarett“ brachte die „Münchener Post“ vor einigen Tagen eine Mitteilung, wonach der Rektor des Luitpoldgymnasiums in München, der Zentrumsgewaltige Ritter Dr. v. Orterer, einen Ukas erlassen habe, in welchem den Schülern des Gymnasiums verboten wird, die Stadtarett auch in Begleitung der Eltern zu verlassen. Diese Zuschrift erregte berechtigtes Aufsehen und veranlaßte die Redaktion der „Münchener Neuesten Nachrichten“, den Rektor v. Orterer um Aufklärung zu bitten. Das lehnte der Herr aber grundsätzlich ab. Bei dieser Gelegenheit erinnert das Blatt an einige andere Taten dieses Schuldespoten. So hat er u. a. bei der Ankunft Zeppelins in München Türen und Fenster des Gymnasiums schließen lassen, damit seine Schüler nicht Zeugen dieses Ereignisses wurden. Ferner hat das Blatt in Erfahrung gebracht, daß auf dem Luitpold-Gymnasium drei Schüler kurz vor dem Schlußexamen entlassen worden sind. Der Grund war folgender: Durch anonyme Briefe erfuhr Rektor Dr. v. Orterer im Fasching, daß seine Primaner Lanzvergnügungen besuchten. Dr. v. Orterer findet, daß Lanzen auch für Schüler, die ein Jahr darauf die Freiheit der Hochschule genießen, unmoralisch ist und verbietet den Primanern, sich zu Lanzzeiten zusammenzufinden. Um die Namen der Schüler, die sich eines solchen Kapitalverbrechens schuldig gemacht hatten, zu ermitteln, schreute sich Dr. v. Orterer nicht, selbst die Bücher verschiedener Lanzlehrer nachzuschlagen, um herauszubringen, wer von seinen Schülern Lanzstunden genommen hatte. Die Schüler wurden von ihm aber nicht gewarnt, der Rektor setzte seine „Forschungen“ fort und erst ein paar Tage vor dem Schlußexamen ließ er das Strafgericht über sie hereinbrechen. Auf anonyme Denunziationen hin wurden drei Schüler dimittiert, die übrigen — etwa 16 — mit Karzer oder andern Strafen belegt. — Die ganze Handlungsweise v. Orterers ist bezeichnend für das ekelhafte Wucherum, das sich in führenden Kreisen des bayerischen Zentrums breitmacht.

**Abtliche Rahlung.** Mitglieder des Verbandes der schlagenden, nichtfarbentragenden Studentenverbindungen übten anlässlich eines Besuches in Rothenburg o. T. nach einem, unter behördlicher Beteiligung dafelbst stattgefundenen Festgelage solche großen Unfug aus, daß in mehreren Fällen wegen Sachbeschädigung von den Eigentümern Anzeige erfolgen mußte. — Noch schlimmer trieb es eine in den letzten Tagen in Rothenburg anwesende, wie erzählt wird dem gräflichen Stande angehörende Gesellschaft junger „Herren“. Sie demolierten in nächstlichen Kadaveren unter der Wirkung des Alkohols, was ihnen nur zwischen die Finger kam. Auffallend ist nur, daß die Behörde, wie auch das Lokalblatt, das sonst immer von dem geringsten Unfug, wenn er vom „gewöhnlichen Volk“ verübt wird, spaltenlang zu berichten weiß, zu der ganzen Angelegenheit schweigen. Ein Beweis, daß die Kadavermacher den gebildeten feudalen Ständen im „Rechtsstaate“ Deutschland angehören.

**Königskrönung.** Seit Wochen schon ist das ganze loyale England aus dem Häuschen, soll doch in dieser Woche die feierliche Krönung des jetzigen Königs vorgenommen werden. Dazu bedarf es natürlich aller möglichen Vorbereitungen. So werden seit einiger Zeit Dromedare und Elefanten abgerichtet, damit sie vor dem Königspaar einen hoffähigen Kniefall machen können. Bei Menschen soll die Abrichtung leichter vor sich gehen. Aber nicht nur Tiere müssen proben, sondern auch das Königspar selbst muß seine Rolle einstudieren. Wie dem „V. L.“ aus London gemeldet wird, probte der König und die Königin gestern unter der Leitung des Herzogs von Norfolk und des Erzbischofs von Canterbury ihre Rollen in der Krönungsfeier in der Westminsterabtei. Die Probe dauerte über drei Viertel Stunde. Der König nahm die verschiedenen Stellungen ein, die ihm angewiesen wurden, probierte mehrfach die Krone und kniete versuchsweise auf dem Betstuhle. Hauptsächlich klappt am Tage der Feier die Geschichte nach Wunsch. — Unter den Geschenken, die dem König aus Anlaß der Krönung überreicht werden, befinden sich u. a. 10 000 der ausgefeiltesten Havannazigarren, die einen Wert von 100 000 Mark haben. Ein anderes originelles Geschenk ist ein Krönungskuchen, der von der Konditorinnung dem König überreicht wurde. An der Herstellung des Kuchens, der 1 Meter hoch ist, wird seit drei Monaten gearbeitet. Er ist also mittlerweile ganz gut altbacken geworden. — Natürlich ist mit den Feierlichkeiten eine gehörige Schröpfung des neugierigen Publikums verbunden. So haben die Eintrittspreise zur Krönungsgala-Vorstellung in Convent Garden eine geradezu wahnsinnige Höhe erreicht. Für Logen, die sonst 168 Mk. kosten, sollen Angebote von 20 000 Mark abgemiesen worden sein. Natürlich nur, weil die betreffende Agentur hofft, noch höhere Preise zu erzielen. Baraktliche sind für 1000 Mark verkauft worden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12.  
Eilster Fettkäse Pfd. 20 Pf.

Gesucht zum 1. Oktober von alten  
Leuten Drei-Stuben-Wohnung in  
Nähe der Schwartauer Allee. Ang.  
mit Preisang. u. R B an die Exp.

Laufbursche nach der Schulzeit  
gesucht. Zu melden zwischen 8 und  
6 Uhr bei  
Friedheim, Adlerstraße 31, I.

Kleines Haus mit Stall u. Gart.  
bei kleiner Anzahl.  
zu kaufen gesucht. Angebote unter  
S G H an die Exped. d. Bl.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12.  
Eilster Fettkäse Pfd. 20 Pf.

# Rudolph Karstadt's

## SERIEN-TAGE

zu den Einheitspreisen:

**95** Pf. **195** Mk. **295** Mk. **395** Mk.

bieten in allen Abteilungen  
außergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit.

Bis Sonnabend den 1. Juli

sind in allen Abteilungen meines  
Kaufhauses grosse Warenposten  
extra ausgelegt, welche ich für  
diesen Serien-Verkauf durch einen  
seit längerer Zeit sorgfältig vor-  
bereiteten Einkauf besonders vor-  
teilhafterstanden habe. Fast sämt-  
liche aufgeführten Artikel haben

einen weit höheren Wert.

### Hansa-Rote-Grütze

müssen Sie verlangen, wenn Sie  
die beliebte echte **Hamburger**  
Rote-Grütze und nebenbei noch wertvolle  
Prämien haben wollen. Auch Hansa-  
Backpulver, Hansa-Puddingpulver und Hansa-  
Vanillinzucker zählen mit bei der Prämienverteilung.  
Prämienverzeichnisse überall umsonst oder von  
Nährmittelfabrik „Hansa“, Hamburg 6.



#### Nachruf.

Am 21. Juni starb unser lang-  
jähriger Mitarbeiter, der Schmied

#### W. Lepthin.

Ehre seinem Andenken!  
Die Arbeiter der Maschinen-  
Abteilung der Firma Fr. Ewers & Co.

Unserm Sangesbruder

#### Hans Badstein

zu seiner stattfindenden Hochzeit  
die besten Glückwünsche

Gesang-Verein Einigkeit.

#### Gewandter kräftiger junger Mann

als Bote zum 26. Juni gesucht.  
Kleine Kantion erforderlich.  
E. Th. Dewartz, Süsterdamm 6.

#### Ein kleiner eiserner Ofen

mit Röhren zu verkaufen.  
Maiblumenstraße 5, I.

#### Schöne gelbe Erdkartoffeln

billig zu verkaufen.  
Mönchhofer Weg 14 a.

Zu verl. 2 hübsche Blusenstücke,  
weiß u. schwarz f. schl. Figur, div.  
Blusen u. ein Sommerjackett (1.50)  
Näheres Meierstraße 31, I.

Krankeitshalber verkaufe mein gut-  
gebendes Brotgeschäft m. Pferd u.  
Wagen, verb. m. Kolonial- u. Butter-  
handl. Verdienst 40-50 M. p. Woche.  
C. P. W. P. an die Exp. d. Bl.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12.  
Eilster Fettkäse Pfd. 20 Pf.

Zu verl. Tisch mit eichen Platte,  
2 Mtr. lang, 47 Ztm. breit, 8 Ztm.  
dick, passend für Händler  
Dufesfeldstraße 8.

**Flaschen-Korkmaschine,**  
gut erhalten, billig.  
Große Burgstraße 39.

Berl. auf d. Waisenkindertag e.  
schw. Handtasche. Inb. lila Porte-  
monnaie, Taschentuch u. a. m.  
Abzugeben Kaiserstr. 8.

Entl. am Sonntag e. grauer ge-  
schorener Spiz. Steuerzeichen am  
Schlüsselring m. d. Nummer 1157.  
Geg. Belohn. abzug. Lannenhof 4a.

**E. Lütgens, Heinrichstraße 6.**  
Zigarren, Zigaretten und  
Flaschenbier.

**E. Boy, Königs-  
str. 61. F. 1811.**  
Markthallstr. 46.  
Prima Goldbutt billigt, Seelachs,  
Rotzungen, Kabeljau, lebende Aale  
und Krebse.

Feinste gelbblühende  
**Magn. bonum**  
100 Pfd. 3.25 Mk.  
10 Pfd. 35 Pf.

**Johannes Müller**  
Hartengrube 21.

**Schinken in Stücken**  
Pfd. 115 Pf.

Speck, fett u. mager	Pfd. 85.4
Schmalz	60
Holländer Käse	80
Schweizer Käse	80
Eilster in Eisen	60
Eilster Fettkäse	40
Hollsteiner Käse	20
Lachs, ger.	1/4 30
10 Eier	60
10 neue Sommer-Springe	45
10 fette Springe	45

**Eduard Speck**  
Süsterdamm 80 u. 82.

**Auf Kredit!**  
**Herren- und  
Damen-Garderobe  
und  
Manufakturwaren.**

---

**Möbel-  
und Waren-  
Ausstattungs-Geschäft**  
**S. Ittmann**  
Breitestraße  
33, I.

Enorme Aus-  
wahl

Gute  
Ware.

Kredit nach auswärts.

Ab-  
zahlg.  
nach  
Wunsch.

Ab-  
zahlg.  
nach  
Wunsch.

Lieferung frei Haus.

**Komplette  
Wohnungs-  
Einrichtungen,  
Einzelmöbel  
u. Polsterwaren.**

Jedermann  
erhält mehrjährigen  
**Kredit.**

**Betten, Bettfedern  
u. a. Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und reell bei  
Markt **Otto Albers** Kohlmart  
4. 10.  
z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an,  
Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk.  
Rote Lubeca-Marken.

**50 Taschen-Uhren  
und  
20 Harmonikas**  
durch Zufall billig zu verkaufen  
Hürstraße 121, pt.

Jeden Sonnabend:  
**Heiße Knackwurst.**  
**Heinr. Viereck**  
Süsterdamm 96.

**Wetterfeinste Tafel-Butter**  
Pfd. 1.25 Mk.  
W. Bloes, Georgstraße 32.

### Moisling.

**Distrikts-Versammlung**  
Sonnabend, 24. Juni,  
abends 8 1/2 Uhr  
in Schreibers Kaffeehaus.

Thema:  
**Die bürgerlichen Parteien  
und die Sozialdemokratie.**  
Referent: **Theodor Schwartz.**  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Distriktsführer.

### Achtung! Gewerkschafts-Fest Schwartau.

Diesigen, die gemitt sind, auf  
dem Gewerkschaftsfest am 9. Juli  
mit Getränken, Speisen und  
sonstigen Verkaufsgegenständen aus-  
zustehen, ebenfalls Besitzer von  
Karussells, Luftschaukeln, Schieß-  
zelten u. sonstigen Veranstaltungen  
werden gebeten, sich bei **John-  
Kettelhorn, Schwartau, August-  
straße 1, bis zum 1. Juli 1911**  
zu melden.  
Die Plätze werden am 5. Juli  
abends um 7 Uhr angewiesen.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12.  
Eilster Fettkäse Pfd. 20 Pf.